



Quelle	http://www.ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/104488
Autor	<i>Werner, Anton von</i>
Titel	<i>Erlebnisse und Eindrücke 1870 - 1890</i>
Ort und Verlag	<i>Berlin: Mittler</i>
Erscheinungsjahr	<i>1913</i>
Signatur	<i>DIRK287</i>

Digitalisat der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln.

Erlebnisse
und Eindrücke
1870-1890
von
Anton von Werner

Dirksen
287



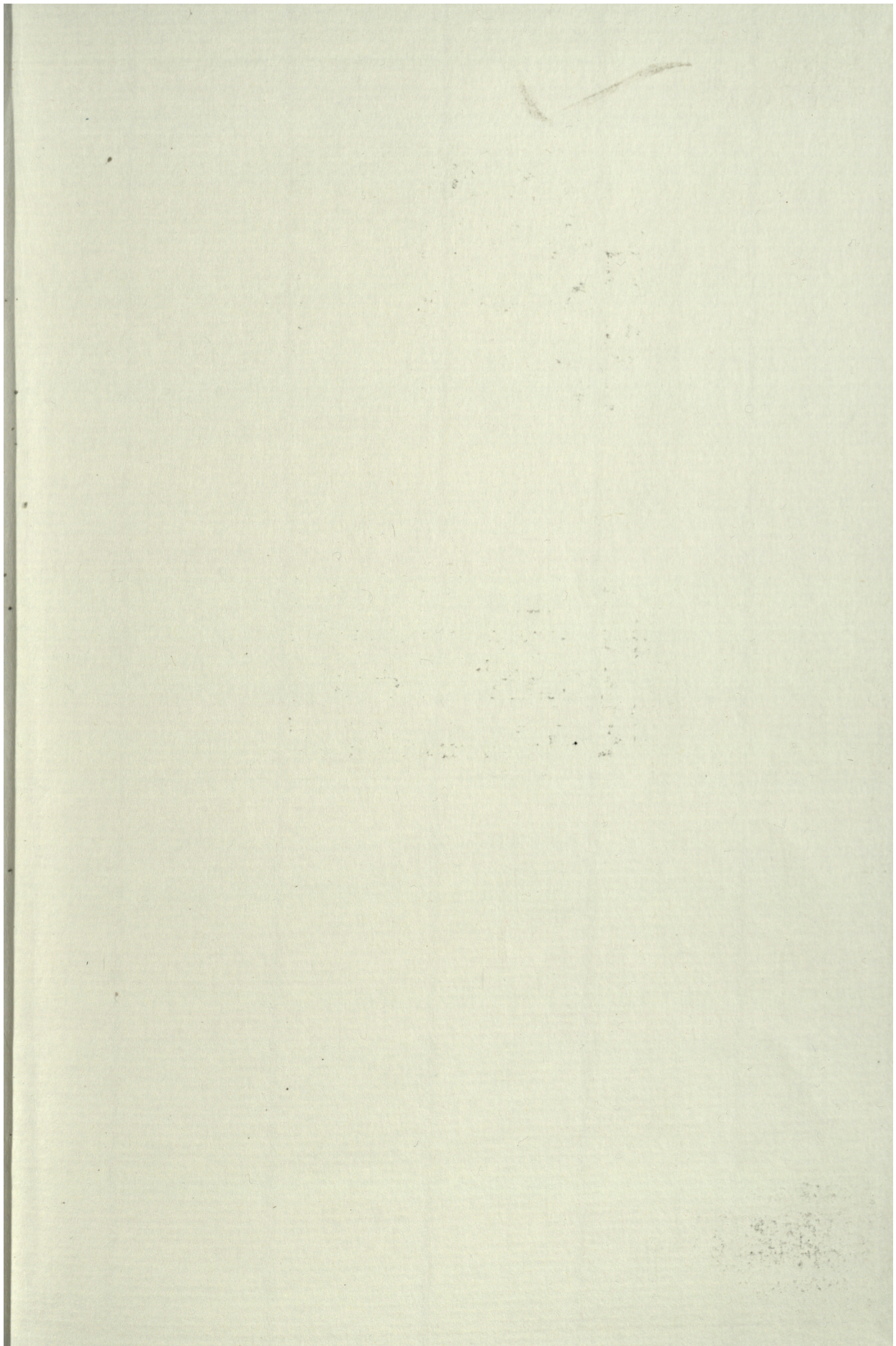
Univ. u. Stadtbibl.
Köln

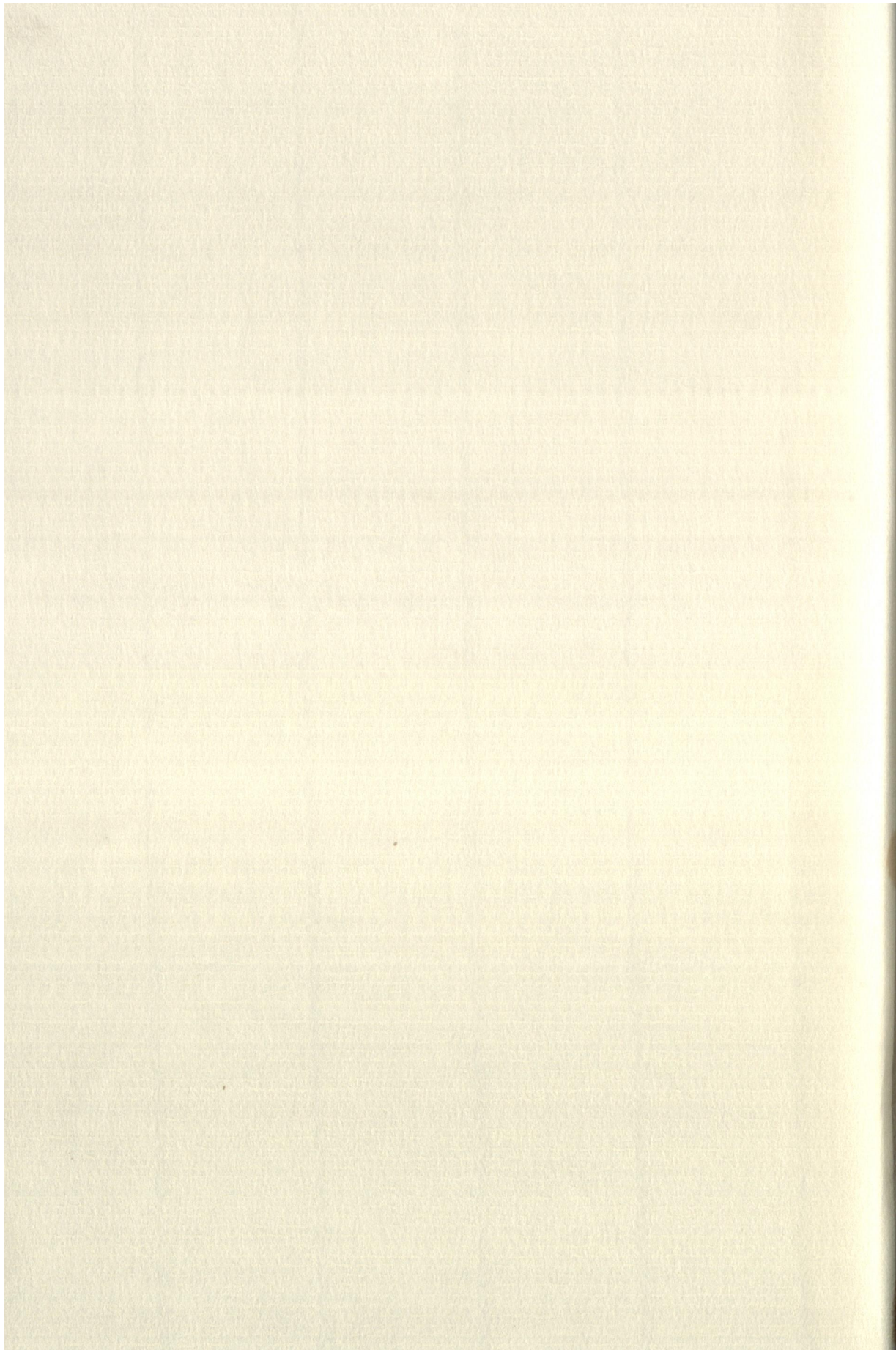
Aus der
Bibliothek
Herbert
v. Dirksen

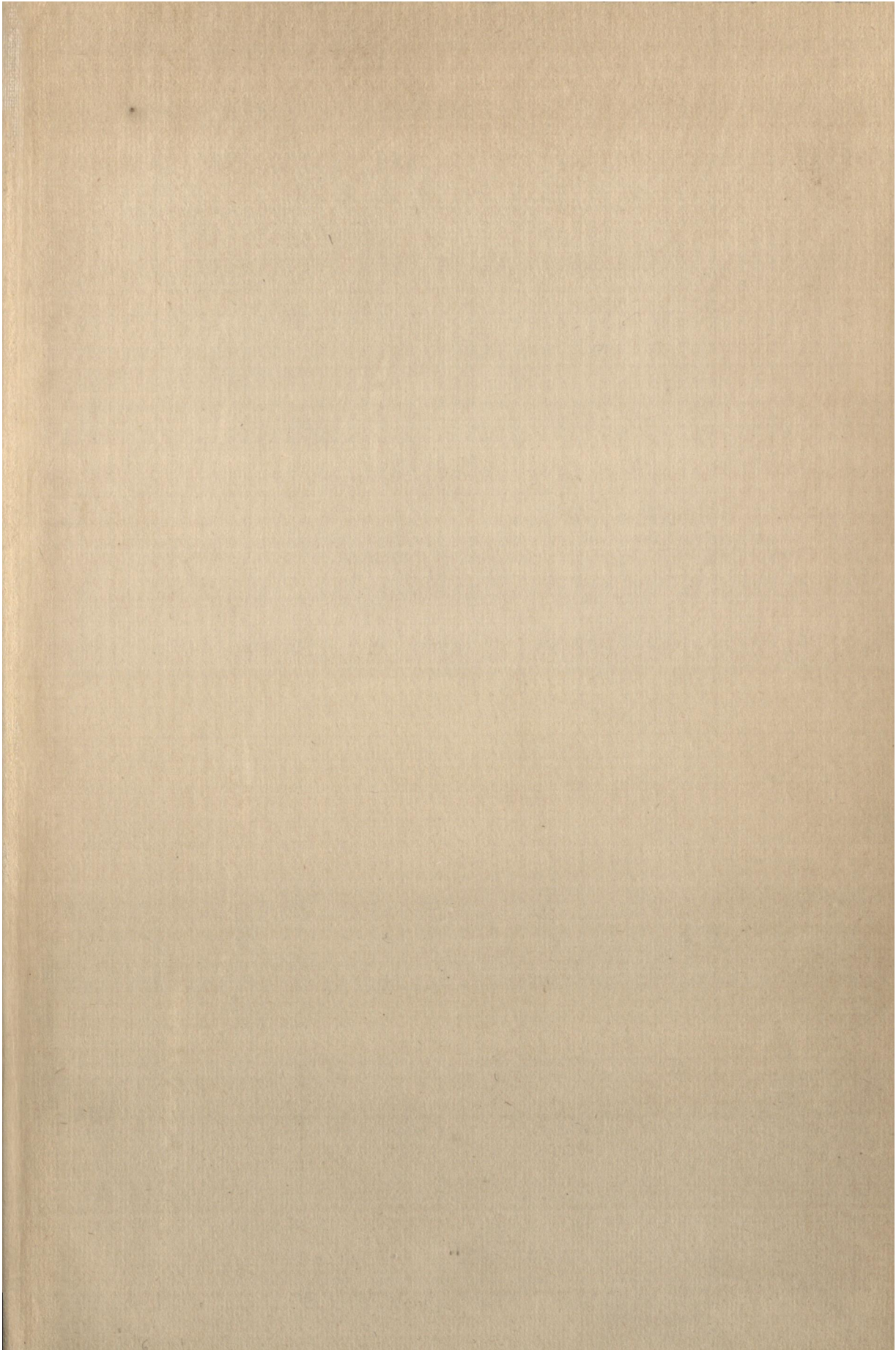
DIRK287



DIRK287



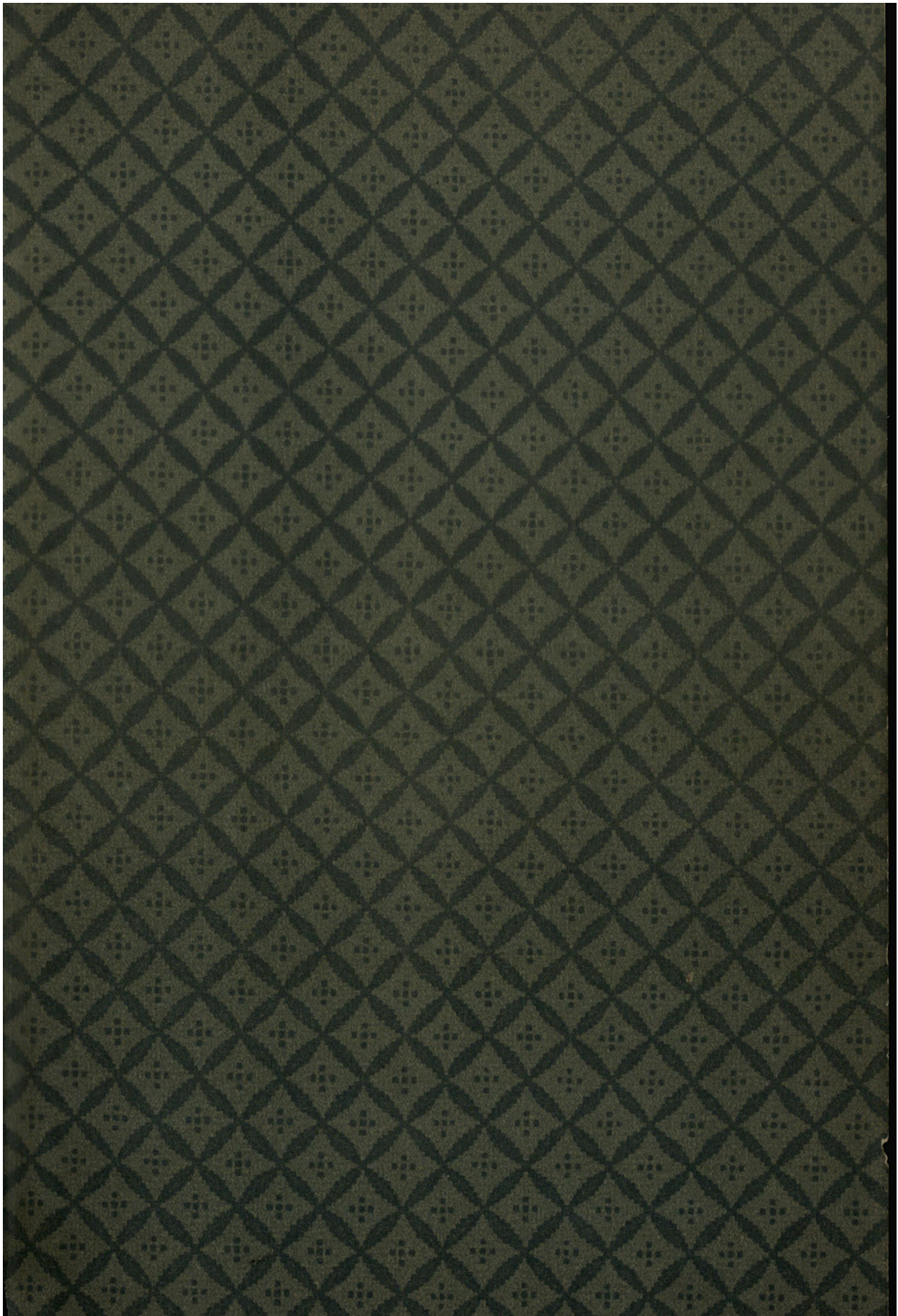


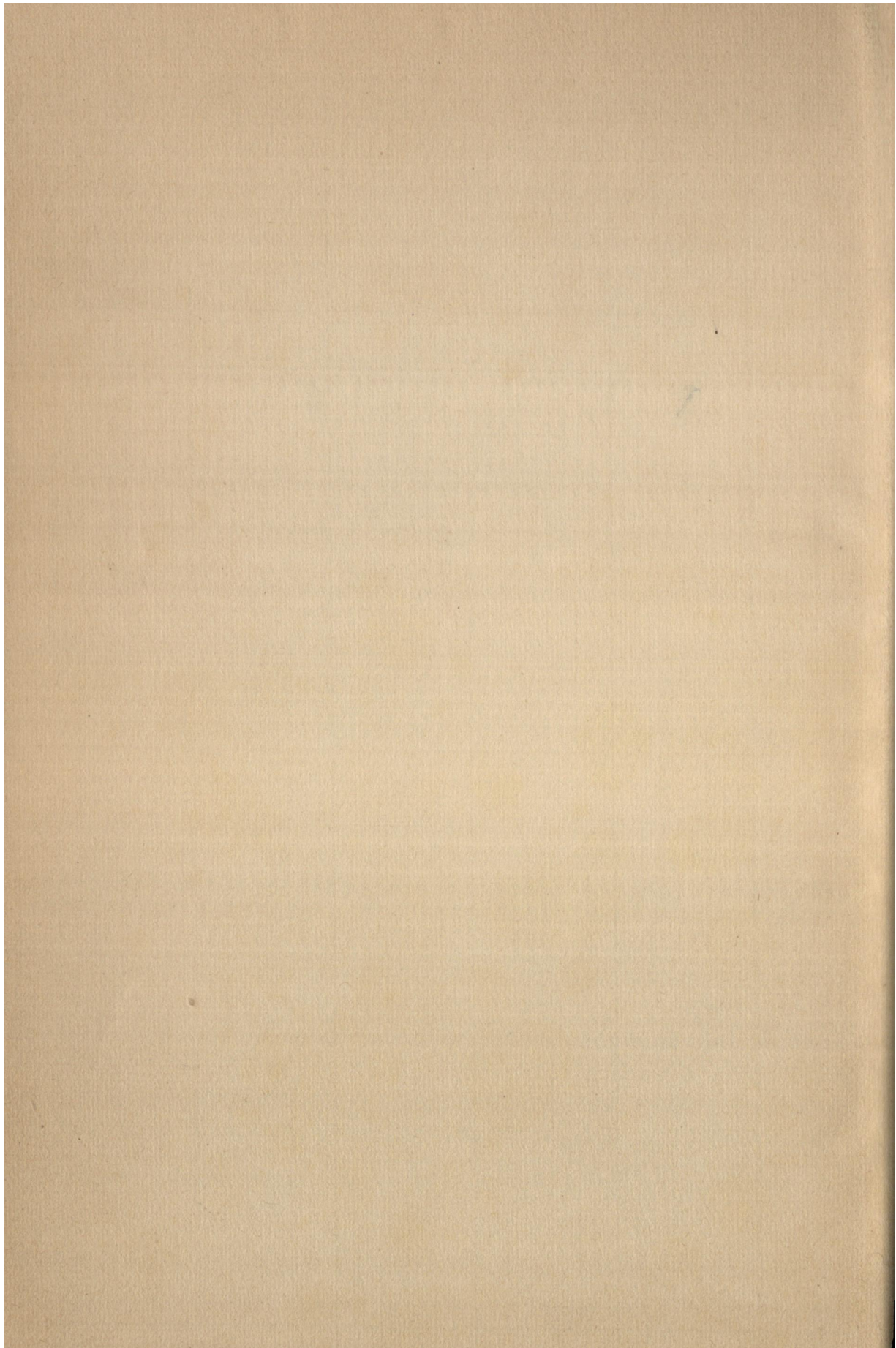


H. v. Dirksen

237

(G.23)
W.179





Anton von Werner
Erlebnisse und Eindrücke
1870—1890

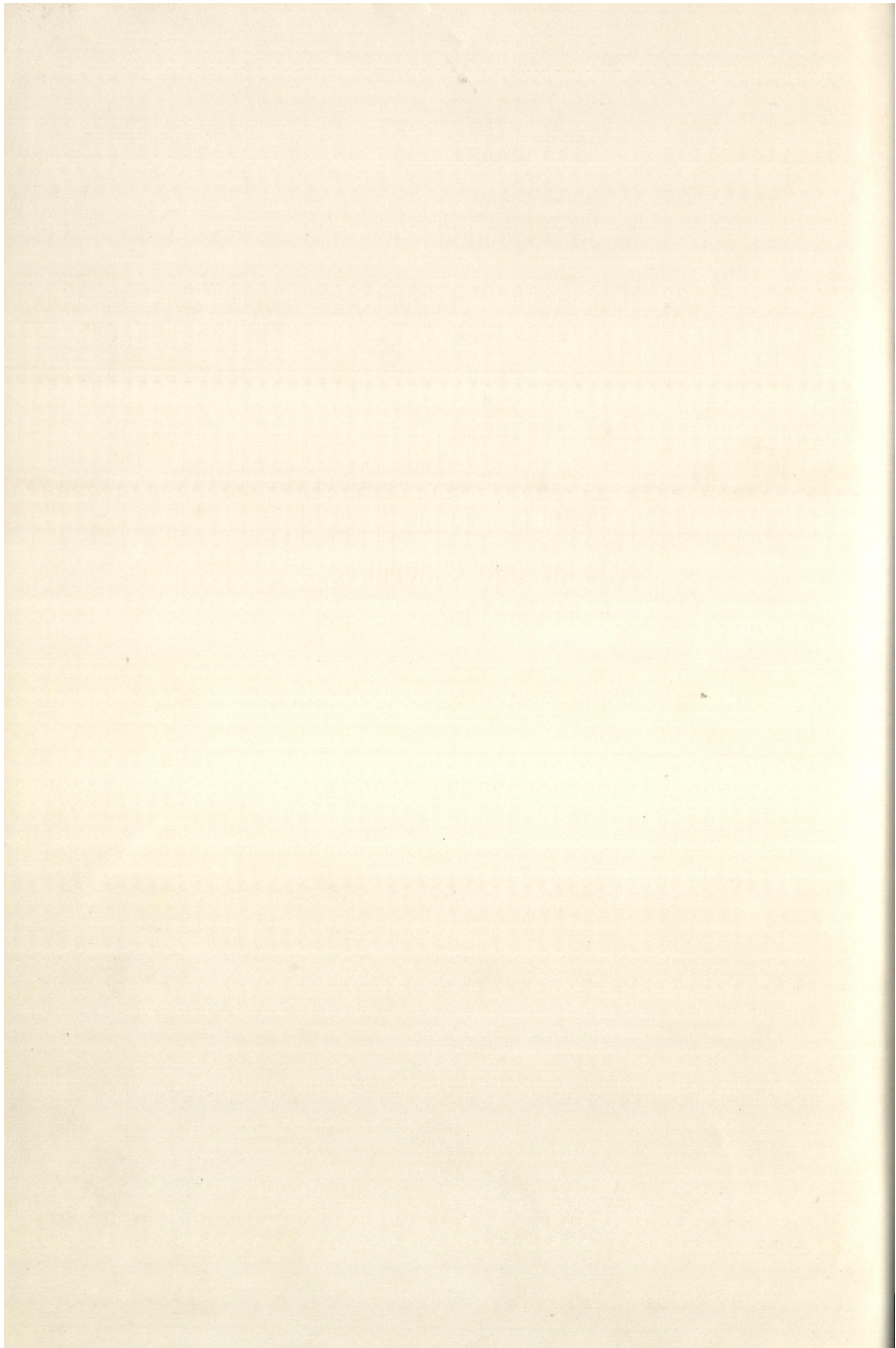
56

H. v. d. G. v. d. G.
"Lieders" beigefügt

1870
1871

1872

1873







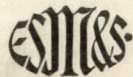
A. Werner

Erlebnisse und Eindrücke

1870—1890

von

Anton von Werner



Mit 342 Textillustrationen

Berlin 1913

Verlegt bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71

H. v. Dirksen

287

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.
Copyright 1913 by E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

1949 D 287



Kirchbaur 28 VIII 1875

Vorwort

Der Anregung eines längst verstorbenen lieben Freundes, des Schriftstellers Julius Lohmeyer, verdankt dies Buch seine Entstehung.

Es mögen 15 bis 20 Jahre her sein, daß der treffliche, ideal angelegte Mann mit der lebenswürdigen uneigennütigen Wertschätzung, die er für die Tätigkeit seiner Freunde hegte, in mich drang, ich möchte das, was ich zuweilen im geselligen Kreise aus meinen Erlebnissen mitteilte, schriftlich festhalten und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Auch von anderen Seiten ist mir öfter derselbe Wunsch geäußert worden. Ich war indessen so wenig von der Wichtigkeit meiner Erlebnisse wie von meiner Befähigung sie zu schildern, überzeugt, daß dieser Gedanke schwerlich zur Wirklichkeit geworden wäre ohne die unschätzbare Mitwirkung des verehrten Seniorchefs des Hauses E. S. Mittler & Sohn, des Herrn Dr. Theodor Toeche-Mittler, der auch Julius Lohmeyer freundschaftlich nahe stand. Er verwies mich darauf, daß dem Maler außer dem geschriebenen Wort noch eine andere ihm geläufigere und leicht verständliche Sprache zu Gebote stehe: die seiner Bilder, um von dem, was er gesehen, erlebt und empfunden, Kunde zu geben, und daß sich aus der Fülle seiner Skizzen, Entwürfe und Studien gewiß mancherlei finden ließe, was zur Erläuterung des Textes und zu dessen anschaulichem Eindrucke dienen könne. Dennoch habe ich viele Jahre gezögert, der Anregung zu folgen, habe mich inzwischen unversehens dem biblischen Alter genähert, wo die Zeit anfängt, knapp zu werden und die Gedanken sich der Vergangenheit zuwenden, um Rechenschaft abzulegen über Erlebtes und Versäumtes, Gelungenes und Mißlungenes. Und wenn es auch nicht durchaus nötig ist, daß Mit- und Nachwelt von all dem Kenntnis erhält, was

dem einzelnen armen Sterblichen widerfahren ist oder was er selbst gedacht oder getan hat, so taucht in der Erinnerung doch manches Bild oder Erlebnis auf, von dem man annehmen darf, daß es auch für andere Wert haben könnte.

Ich habe es stets als ein großes Glück empfunden, daß das Leben mich mit Persönlichkeiten zusammengeführt hat, die auf den verschiedensten Gebieten der Stolz und die Zierde ihres Standes und Berufes gewesen sind und von denen viele ihren Namen mit unverlöschlicher Schrift in die Tafeln der Geschichte eingegraben haben.

Sollte auch nur einiges von dem, was ich im Verlaufe von 20 Jahren im Verkehr mit ihnen erlebt habe und hier erzähle, geeignet sein, ihrem Bilde noch einige neue Züge, sei es auch nur auf dem mir vertrauten Gebiete der bildenden Kunst oder des künstlerischen Tuns und Treibens jener Zeit hinzuzufügen, so wäre meine Arbeit reichlich belohnt.

Berlin 1913.

Anton von Werner.



Studie zum Sedan-Panorama



Manöverszene

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	VII
Bilderverzeichnis	XV
Erstes Kapitel: 1870	1
In Karlsruhe. — In Kiel mit Wandgemälden beschäftigt. — Ausbruch des Krieges. — Moltke vor Paris. — Abreise auf den Kriegsschauplatz über Karlsruhe. — Das zerstörte Straßburg. — Eisenbahnfahrt bis Nogent l'Artaud. — Mit der Proviantkolonne nach Versailles.	
Zweites Kapitel: 1870	15
In Versailles. — Professor Bleibtreu. — Kronprinz Friedrich Wilhelm und das Hauptquartier der III. Armee. — General v. Moltke und der Große Generalstab. — Die zweite Staffel. — Bei den Vorposten. — Rückfahrt. — Weihnachten in Karlsruhe. — Zukunftspläne. — Es kommt anders.	
Drittes Kapitel: 1871	30
Depesche des Kronprinzen. — Nach Versailles, die Kaiserproklamation. — Studien im Hauptquartier. — E. Couture, J. Gérôme, Victorien Sardou. — Waffenstillstand, Kapitulation. — An der Brücke von Neuilly und im Fort Iffly. — Porträtstudien. — Parade auf dem Longchamps und Einzug in Paris. — Parade auf dem Schlachtfelde von Villiers und Champigny. — Rückfahrt nach Karlsruhe.	
Viertes Kapitel: 1871	53
Übersiedlung nach Berlin. — Im kronprinzlichen Palais. — Der Sieges- einzug unserer Truppen. — Hochzeit in Erlenbad. — Hochzeitsreise nach Italien. — Ankunft in Berlin.	
Fünftes Kapitel: 1872	68
Kaiser Wilhelm und der Siegesdenkmalsfries. — Enthüllung des Sieges- denkmals am 2. September 1873. — Der Kaiser im langen Saal der Akademie 1874. — Die Dreikaiserzusammenkunft in Berlin im September 1872. — Auf dem Manöver, im Zoologischen Garten, Zapfenstreich. — Die Jury für das Goethedenkmal im Berliner Tiergarten.	

	Seite
Sechstes Kapitel: 1873	85
Die Gründerjahre. — Architektur und dekorative Kunst. — Dichter und Schriftsteller. — Das Proklamierungsbild. — Der kronprinzliche Kreis. — Salon der Gräfin Schleinitz. — Geselligkeit in Künstlerhäusern.	
Siebentes Kapitel: 1873	101
Die Meininger. — Generalfeldmarschall Moltke. — Die Hofbälle. — Musik. — Künstlerverein und Künstlerfeste. — Wahl zum Akademie-Direktor. — Die Wiener Weltausstellung. — Hans Makart. — Porträtaufträge.	
Achtes Kapitel: 1874	114
Reorganisation der Akademie. — Schwarzwaldfahrt. — Bei J. V. Scheffel in Radolfzell. — Einweihung meines Hauses.	
Neuntes Kapitel: 1875	125
Bauprojekte für die Kunstakademie. — Audienz bei Kaiser Wilhelm. — Das Mediceerfest am kronprinzlichen Hofe. — Adolf Menzel und sein „Eisenwalzwerk“. — Übernahme des Direktorats der Akademie.	
Zehntes Kapitel: 1875	138
Mit dem Kronprinzenpaare in Venedig. — Das Stabilimento Salviati u. Comp. — In Radolfzell bei J. V. Scheffel. — Studien zu Effehard. — Auf der Wartburg und in Weimar. — Akademieforgen. — Adolf Schroedter.	
Elftes Kapitel: 1876	157
Hoher Besuch in der Kunstakademie. — Allerlei von der Akademie. — J. V. Scheffels 50. Geburtstag. — Der Pariser Salon. — Mit Fritz Schaper durch Belgien und Holland. — Was Oberst Mischke und Lord Odo Russell über die Türken denken.	
Zwölftes Kapitel: 1876	166
Die ersten Festspiele in Bayreuth. — Die Münchener Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung. — Studien in Saarbrücken. — Emil Teschendorff. — Akademie-Präsident Hitzig und Ch. Fontane. — Entwürfe für Wandbilder im neuen Universitätsgebäude in Kiel und die Landeskunstkommission. — J. V. Scheffel und die Mettnau.	
Dreizehntes Kapitel: 1877	179
J. V. v. Scheffel und der illustrierte Effehard. — Bei Fürst Bismarck. — Tischgespräche. — Übergabe des Proklamierungsbildes am 22. März. — Zur Einweihung der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien.	
Vierzehntes Kapitel: 1877	191
Bauprojekt für die Kunstakademie auf dem Lützowplatz. — Konflikt mit Hitzig. — Wandbilder für das Café Bauer. — Feiertage in Heringsdorf. — Wandbilder für den Rathausaal in Saarbrücken. — Der Kaiser in der Kunstausstellung.	

Fünfzehntes Kapitel: 1878	Seite 207
C. F. Lessings 70. Geburtstag. — Vermählung der Prinzess Charlotte von Preußen. — Die Weltausstellung in Paris und Fürst Bismarck. — Die deutsche Kunstabteilung. — Hödel's Attentat. — Festlichkeiten bei Marschall Mac Mahon und den Ministern.	
Sechzehntes Kapitel: 1878	221
Nobilings Attentat auf Kaiser Wilhelm. — Der europäische Kongreß in Berlin und meine Studien für das Kongreßbild. — Bei Fürst Gortschakow. — Mein Atelier als diplomatisches Hauptquartier. — Lord Beaconsfield und der Prinz von Wales. — Mehemed Ali Pascha. — Diplomatische Geselligkeit. — Schlußsitzung des Kongresses am 13. Juli 1878.	
Siebzehntes Kapitel: 1878	237
In Ilfenburg, Trier und in Mettlach bei Villeroy & Boch. — Mehemed Ali Paschas Tod. — Malereien meiner Schüler im Hospital der französischen Gemeinde in Berlin. — Die Oper: „Ekkehard“ von J. Albert. — Festlichkeiten in Paris. — Das Hamburger Lessing-Denkmal. — Rückkehr Kaiser Wilhelms nach Berlin und Empfang der Deputation der Akademie der Künste.	
Achtzehntes Kapitel: 1879	248
Trauer in der kronprinzlichen Familie. — Taufe in meinem Hause. — Dr. Nachtigall. — Anstrengende Geselligkeit und Erkrankung. — Erholungsreise nach Italien. — Jubiläum des preussischen archäologischen Instituts in Rom. — Botschafter v. Reudell. — Professor Dr. Kronecker und Minister D. Sella. — Nach Neapel, Genua, Mailand.	
Neunzehntes Kapitel: 1879	259
Über Maltechnik. — Die goldene Hochzeit des Kaiserpaares. — Ministerwechsel. — In Heringsdorf. — Internationale Kunstausstellung in München. — In Radolfzell und Karlsruhe. — C. F. Lessing. — Akademieforgen. — L. Alma Tadema. — Weihnachtsfest der Akademiker.	
Zwanzigstes Kapitel: 1880	270
Die Berliner Bewegung. — Der politische Umschwung. — „O, du mein Waldemar.“ — Das Sommerfest der Akademiker. — Das papier Ingres. — Die Panorama-Manie. — Porträtsitzung Kaiser Wilhelms. — Der Pergamon-Altar. — Die Statuen Goethes und der Königin Luise.	
Einundzwanzigstes Kapitel: 1880	284
Kronprinz Friedrich Wilhelm, Protektor der Museen. — Im Neuen Palais in Potsdam. — Otto Devrient und Faust II. Teil. — Bei Fürst Bismarck in Friedrichsruh.	
Zweiundzwanzigstes Kapitel: 1880	296
In Heringsdorf und Saarbrücken. — Die Kunstausstellung in Düsseldorf. — Akademie des Bauwesens. — Dombaufeyer in Köln. — Die Entwürfe zu Wandgemälden im Treppenhause des Berliner Rathhauses.	

	Seite
Dreiundzwanzigstes Kapitel: 1881	308
J. V. v. Scheffels Neujahrsgruß. — Carl Stauffer-Bern und C. W. Allers. — Hochzeit des Prinzen Wilhelm von Preußen. — Die Übergabe des Kongreßbildes. — Der Streit um „Neptun und Amphitrite“ im Berliner Museum. — Minister von Puttkamer.	
Vierundzwanzigstes Kapitel: 1881	319
Der Pariser Salon. — Munkacsy, de Nittis, Galland, Paul Dubois und die École des Beaux-Arts. — Villeggiatur in Wannsee und Besuch der Kronprinzlichen Familie. — Berliner Kunstausstellung. — Künstlerfest in Dresden. — Einweihung des Kunstgewerbe-Museums. — J. V. v. Scheffels Weihnachtsgruß.	
Fünfundzwanzigstes Kapitel: 1882	330
Die Entwürfe zu den Wandmalereien für Rathhaus Berlin und Zeughaus. — Ausstellung Wereschagin. — In Paris bei Wereschagin. — Mit L. Pietsch nach Sedan. — Chr. Wilbergs Tod. — Die Konkurrenz um das Reichstagsgebäude. — Suffitenfest in Bernau.	
Sechszundzwanzigstes Kapitel: 1882	344
Eugen Brachts Berufung. — Vorstudien für das Sedan-Panorama. — Taufe im Neuen Palais. — Elektrizitätsausstellung in München. — In Radolfzell und Karlsruhe.	
Siebenundzwanzigstes Kapitel: 1882	355
Kaiser Wilhelm in der Ruhmeshalle. — Minister v. Götler. — Generalpostmeister H. v. Stephan. — Meine Weiterberufung als Akademiedirektor.	
Achtundzwanzigstes Kapitel: 1883	365
Gambetta, Chanzy, Richard Wagner. — Die silberne Hochzeit des Kronprinzenpaares. — Der Kronprinz Protektor der kgl. Museen. — Über Panorama-Malerei. — Feierliche Eröffnung des Sedan-Panoramas durch Kaiser Wilhelm. — Prof. E. Bracht.	
Neunundzwanzigstes Kapitel: 1883	379
Preisverteilung in der Hochschule. — Reise in die Schweiz. — Emil Frommel. — Kronprinz Rudolf von Österreich im Sedan-Panorama. — Kronprinz Friedrich Wilhelm nach Spanien und Italien. — Berliner Kunstkritik. — Weihnachtsfest der Kunstakademiker.	
Dreißigstes Kapitel: 1884	395
Das Sedanpanorama und die drei Dioramen. — Kaiser Wilhelm und Bismarck im Panorama.	
Einunddreißigstes Kapitel: 1884	411
Künstlerfeste. — Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes. — Einweihung der technischen Hochschule. — Im Engadin und in Radolfzell bei J. V. v. Scheffel.	

Zweiunddreißigstes Kapitel: 1885	421
Bismarcks siebzigster Geburtstag. — Die Hauffa-Häuptlinge auf dem Hofball. — Kolonialpolitik. — Prinz Friedrich Karl †. — Generalfeldmarschall v. Manteuffel †. — Ferienaufenthalt in Neusäßek im Schwarzwald. — Nach Metz, Bionville—Gravelotte	
Dreiunddreißigstes Kapitel: 1885	436
Kaisermanöver bei Karlsruhe. — J. B. v. Scheffel in Berlin. — Andreas Achenbachs siebzigster Geburtstag. — Akademieforgen und Lehrerberufungen. — Ab. Menzels siebzigster Geburtstag. — Unna principessa pittrice.	
Vierunddreißigstes Kapitel: 1886	450
Anwalt in Kunstfragen. — J. B. v. Scheffels sechzigster Geburtstag. — Bismarck im Reichstag. — Die Donnerstage bei der Kaiserin Augusta. — J. B. v. Scheffels Tod.	
Fünfunddreißigstes Kapitel: 1886	463
Die Jubiläums-Kunstausstellung. — Erzbischof Binder. — Enthüllung des Denkmals König Friedrich Wilhelms IV. — Das Pergamonfest. — Wannsee. — Besuch des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern. — Die Schulreform.	
Sechsenddreißigstes Kapitel: 1887	475
Bismarck im Reichstag. — Vorsitzender des Vereins Berliner Künstler und der Deutschen Kunstgenossenschaft. — Kaiser Wilhelms neunzigster Geburtstag. — Die Krankheit des Kronprinzen. — In München und Berchtesgaden, Prinz-Regent Luitpold. — Das Berliner Lessing-Denkmal.	
Siebenunddreißigstes Kapitel: 1887	493
Bei Kaiser Wilhelm in Baden-Baden.	
Achtunddreißigstes Kapitel: 1887	501
Bei Kronprinz Friedrich Wilhelm in Baveno.	
Neununddreißigstes Kapitel: 1887	512
Am großherzoglichen Hof in Darmstadt. — Schlechte Nachrichten aus San Remo. — Geh. Rat Dr. Max Jordan.	
Vierzigstes Kapitel: 1888	522
Der Kronprinz in San Remo. — Prinz Wilhelm. — Tod des Prinzen Ludwig von Baden. — Am Sterbelager Kaiser Wilhelms. — Aufbahrung im Dom und Leichenbegängnis. — Kaiser Friedrichs Krankheit und seine letzten Tage.	
Einundvierzigstes Kapitel: 1888	542
Kaiser Wilhelm II. — Die feierliche Eröffnung des Reichstags. — Der Kaiser in Wannsee. — Kunstausstellungsprojekte,	

	Seite
Zweiundvierzigstes Kapitel: 1889	552
Am Reichstagsbild. — Ferd. Kellers Apotheose Kaiser Wilhelms des Siegreichen. — Tee bei der Kaiserin Augusta. — Unfallverhütungs-Ausstellung. — König Humbert von Italien in Berlin. — Die Berliner Kunstausstellung. — Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. — Die Pariser Weltausstellung und Fürst Bismarck. — Die Influenza.	
Dreiundvierzigstes Kapitel: 1890	568
Tod der Kaiserin Augusta. — Arbeit am Reichstagsbild. — Kaiser Wilhelms II. Sorge für die Kunst. — Die Entlassung des Fürsten Bismarck. — Der Kronprinz an der Leiche des Generals Abel Douay. — Die Kunstausstellungen und der Verein Berliner Künstler. — In Würth und Helgoland.	
Vierundvierzigstes Kapitel: 1890	585
Moltkes neunzigster Geburtstag. — Kaiserin Friedrich Protektorin der internationalen Kunstausstellung 1891. — Die französischen Künstler und Déroulède. — Moltkes Tod.	
Personenverzeichnis	597

Berichtigungen.

S.	5	Zeile	6	von unten	lies	Olivier-Daru statt Olivier-Daru.
"	98	"	2	"	"	Bayard Taylor statt Bayard Tailor.
"	244	"	10	"	"	Ohen statt Olzen.
"	245	"	18	oben	"	Knaus statt Knauer.
"	252	"	1	unten	"	Hermione statt Hermine.
"	253	"	14	"	"	Rhangabé statt Rhangabe.
"	299	"	5	"	"	Fassong statt Fassrong.
"	304	"	13	"	"	Wendling statt Wandling.
"	333	"	2	oben	"	R. Vegas statt R. Vegas.
"	373	"	1	unten	"	R. Frieße statt R. Frieße.
"	455	"	17	oben	"	victis statt victris.
"	472	"	20	"	"	Hermione statt Hermine.
"	535	"	20	unten	"	P. Meyerheim statt R. Meyerheim.
"	555	"	1	"	"	Marschall von Bieberstein statt Marschall von Viberstein.
"	565	"	4	"	"	Bouguereau statt Bouguerau.
"	566	"	2	"	"	Bouguereau statt Bouguerau.

Der Name der Kronprinzessin Victoria wird richtiger mit c geschrieben statt mit t.



Bilderverzeichnis

	Seite		Seite
Der Verfasser 1912	Titelbild	Moltke vor Paris	15
Phot. W. Fehner		Oberstleutnant v. Verdy du Vernois	16
Reichenau	VII	Major Blume	16
Studie zum Sedanpanorama	VIII	Der Kronprinz empfängt General Hann	
Manöverszene	IX	von Weyhern in Versailles	18
Immenstein bei Neusäß	XV	Soldatenbegräbnis auf dem Kirchhof	
Auf dem Balkon bei Professor		in Versailles. November 1870	21
Abd. Schroedter in Karlsruhe Mai 1870	1	Aus der bei C. T. Wiskott, Breslau, er-	
Luther vor dem Reichstag in Worms,		schienenen Werner-Mappe.	
Aquarellskizze	2	Position für zwei Belagerungsgeschütze	
Die nationale Erhebung von 1813,		bei Moulin de la Tour vor Paris	24
Aquarellskizze	3	Moltke in seinem Arbeitszimmer zu	
Stadtbaumeister Martens, Kiel	4	Versailles	25
Ansicht von Straßburg nach der Be-		J. W. Scheffel	28
schießung	6	„Was ihr wollt“, Skizze für eine	
Lünette 52 mit der Bresche	7	Wanddekoration	29
Lünette 46	8	Auf der Schießwiese in Karlsruhe	30
In der Zitadelle von Straßburg	9	Gottesdienst am 18. Januar 1871 in	
Bahnhofswache in Epervay	10	Versailles	33
Schwere Artillerie auf dem Wege nach		Graf Perponcher	35
Paris	11	Bismarck am 18. Januar 1871	35
Trainsoldaten in Monroux bei der Ab-		Villa „Les Ombrages“	36
rechnung	12	Zimmer im zerstörten Schloß von	
Das Schloßchen Brunoy	13	St. Cloud	39
Der Verfasser 1870	14	An der Brücke von Neuilly	41

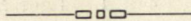
	Seite		Seite
Prinz Luitpold von Bayern . . .	42	Musikzimmer in meinem Hause, nach einem Aquarell von W. Granzow	91
Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.		Liebesglück, aus dem Bilderzyklus am Hause R. Pringsheim	92
General der Infanterie v. Hartmann Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.	42	Eheglück, aus dem Bilderzyklus am Hause R. Pringsheim	93
Flügeladjutant Oberst von Albedyll .	43	Abendgesellschaft bei der Gräfin Schleinitz, nach der Zeichnung von Ad. Menzel	95
Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.		Mit Genehmigung von F. Bruckmann u. G., München.	
Generalquartiermeister Graf Bothmer Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.	43	Paul Meyerheim	98
Generalleutnant Graf Bothmer . . .	43	Der Kronprinz Abends vor dem Kamin in Villa „Les Ombrages“ mit Bis- marck und Moltke im Gespräch .	100
Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.		Am Strande von Stubbenkammer auf Rügen	101
Nach dem Diner in Villa „Les Om- brages“	44	Generalfeldmarschall E. v. Manteuffel Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.	104
Graf Moltke 1871	47	Der Kaiser auf dem Hofball im Kreise seiner Generale	105
Bismarck und General v. Hartmann nach der Parade auf dem Long- champs	48	Prinz Friedrich Karl auf dem Hofball Künstler-Festkarte 1872	107 109
Major v. Winterfeld	49	Moltke in russischer Feldmarschalls- uniform	112
Kronprinz Friedrich Wilhelm im Dom zu Chartres	50	Aus dem Kinzigtal im Schwarzwald	114
Oberst v. Gottberg	51	Mein Atelier Potsdamer Straße 113 Nach photographischer Aufnahme.	117
Moltkes Pferd	52	Kloster Oberzell auf der Insel Reichenau	119
Die Siegesstraße Unter den Linden am 16. Juni 1871	53	Heribald und Snewelin, aus Ekkehard- Skizzen	120
Nach photographischer Aufnahme.		Der Hohentwiel	121
Flügeladjutant Graf Lehdorff . . .	54	Spreewälder Amme, Studie . . .	122
Generalarzt Dr. Wilms	55	Mein Atelier Potsdamer Straße 113 Nach photographischer Aufnahme.	123
Graf Seckendorff	56	Entwurf für das Treppenhausbild La Festa	125
Das Belarium: Kampf und Sieg .	58	Generalfeldmarschall Graf Moltke in meinem Atelier	126
Im Garten von Erlenbad, Aquarell.	66	Kronprinzessin Victoria auf dem Me- diceerfest	127
Karton für den Siegesdenkmalsfries Feier des hohen Ordens vom Schwar- zen Adler, Skizze	68 69	Nach photographischer Aufnahme von Reichardt & Lindner, Berlin.	
Die ersten Entwürfe zu dem vierteilig gedachten Siegesdenkmalsfries:		Kronprinz Friedrich Wilhelm auf dem Mediceerfest	128
Herausforderung	70	Nach photographischer Aufnahme von Reichardt & Lindner, Berlin.	
Waffenbrüderschaft	70	Kronprinzessin Victoria und Graf Harrach	129
Der Deutsche Kaiser	71	Nach photographischer Aufnahme von Reichardt & Lindner, Berlin.	
Das neue Reich	71	Frau Paula v. Winterfeld	130
Probestück zum Siegesdenkmalsfries	72	Nach photographischer Aufnahme.	
Bismarck und Andrassy auf dem Ma- növerfelde	80		
Dürerfest des Vereins Berliner Künst- ler im Saale des Konzerthauses .	82		
Studien für den Siegesdenkmalsfries	84		
Der rote Salon in meiner Wohnung, nach einem Aquarell von W. Granzow	85		
Eßzimmer desgl., nach einem Aquarell von W. Granzow	88		

	Seite		Seite
Professor Carl Becker	131	Studie zu Ovid	193
Nach photographischer Aufnahme von Reichardt & Lindner, Berlin.		Am Strande von Heringsdorf, Damentbad	196
Professor W. Geng	131	Morgenstunde in Heringsdorf	197
Nach photographischer Aufnahme von Reichardt & Lindner, Berlin.		Skizze zu dem Wandbilde: Einzug König Wilhelms in Saarbrücken, 9. August 1870	198
Adolf Menzel im Senat der Akademie	133	Bürgermeister Schmidtborn	199
Blick aus meinem Erker, Potsdamer Straße 113	135	Aus meinen Skizzen für Saarbrücken	199
Farbenskizze zu La Festa	138	Schmied Nagel	200
Im Klosterhof von San Gregorio in Venedig, Alquarell	140	Kaufmann Quien, bei dem König Wilhelm Quartier genommen hatte	200
Kellermeister Rudiman, aus Eckehards Skizzen	145	Mehger Ziegler	201
Andisfar und Hadumoth auf dem Hohenfrähen, desgl.	148	Schulzenkathrin	201
Der Hohenfrähen	150	Prinz Friedrich Carl	202
Aschenputtel, aus dem Kinderzimmer meines Hauses	152 u. 153	Moltke	202
Professor Adolf Schroedter	154	Volkstypen aus Saarbrücken	203
Hofdame, Bleistiftzeichnung der Frau Kronprinzessin Victoria	156	Frau Malvina v. Werner	206
Die alte Kunstakademie, Unter den Linden Nr. 38	157	Saal der deutschen Kunstabteilung auf der Weltausstellung in Paris 1878	207
Nach photographischer Aufnahme.		Nach photographischer Aufnahme.	
Akademische Alquarellstudie	158	Michael Munkacsy	220
Ehrenbürgerbrief der Stadt Radolfzell für J. B. v. Scheffel	160	Erste Skizze zum Kongreß-Bild	221
Landgerichtsdirektor Robert Lessing	164	Altarbild in der St. Gertrauden-Kirche in Frankfurt a. d. Oder	222
Moengal nach der Sunnenschlacht auf der Walfstatt, aus Eckehards Skizzen	165	Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.	
Radolfzell	166	Skizze zu einem Glasgemälde daselbst	223
Die vier Fakultäten, Farbenskizzen für die Treppenhausebilder der Universität in Kiel	174 u. 175	Graf St. Vallier	226
Friederun, Spazzo und Cappan, aus Eckehards Skizzen	177	Fürst Gortschakow	227
Spazzos Sendung an den Abt des Klosters Reichenau, aus Eckehards Skizzen	178	Graf Schuwalow	227
Das Proklamierungsbild, Geschenk der deutschen Fürsten und freien Städte für Kaiser Wilhelm am 22. März 1877	179	Fürst Bismarck und Graf Schuwalow	228
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.		Lord Beaconsfield	229
Bismarck im Caudeamus lesend	181	Lord Ampthill	231
Mit Genehmigung des Verlages von Paul Bette, Berlin.		Lord Salisbury	231
Vor dem Diner, Farbenskizze	183	Graf Andrassy	232
Thermae, Wandgemälde im Café Bauer in Berlin	191	Mehemet Ali Pascha und Karatheodory Pascha	233
		Waddington und Desprez	233
		Bismarck und Andrassy	235
		Bismarck bei der Schlußrede	236
		Sommerraufenthalt in Isenburg	337
		Aus dem Harz	240
		Taufe in meinem Hause	248
		Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.	
		Professor L. Knaus	249
		Professor Gustav Richter	249
		Entwurf zu der Adresse für Hitzig	251
		Palme in Paganos Garten in Capri	256
		Prinz Karl von Preußen	257

	Seite		Seite
Decoratives Bild im Hause von R. Pringsheim	258	Die Stiftung des Schwarzen Adler- Ordens	308
Ankunft König Wilhelms in Saar- brücken, 9. August 1870	259	Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.	
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.		Hochzeit des Prinzen Wilhelm von Preußen	313
Die goldene Hochzeit des Kaiser- paars, Guldigung der Provinz Pommern	262	Nord und Süd, Farbenskizze für ein Wandbild im Rathausaal in Saar- brücken	318
Das Patenkind	268	Der europäische Kongreß zu Berlin 1878	319
Aus den Heringsdorfer Dünen	270	Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.	
Skizze von einem Künstlerfeste	272	Von der Wannsee-Villa	322 u. 323
Hans Gude	276	Am 19. Juli 1870, Farbenskizze	325
Frau Betsy Gude	276	J. B. v. Schefel am Hohentwiel	327
C. F. Lessing	276	Studie für Café Bauer-Bilder	329
Auf dem Hofball	279	Der Siegeseinzug am 16. Juni 1871, Skizzen für Wandbilder im Berliner Rathaus	330 u. 331
Kaiser Wilhelm I.	279	Prinz August von Württemberg	332
Kaiser Wilhelm I., 16. Februar 1880	280	Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.	
Prinz Friedrich Karl	280	General v. Kameke	332
Bismarck	281	Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.	
Auf dem Hofball	281	General der Kavallerie v. Tümppling	333
Baron v. Rothschild und Baron v. Eckartstein auf dem Hofball	283	Mit Genehmigung des Verlages von Paul Vette, Berlin.	
Sturm auf den Spicherer Berg, 6. August 1870	284	Das Schlachtfeld von Sedan (Süd- seite)	338 u. 339
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.		Moltke und die Schloßgarde	343
Kronprinz Friedrich Wilhelm, Por- trätsstudie für den Rathausaal in Saarbrücken	285	Abend in einer römischen Villa, Wandbild im Café Bauer in Berlin	344
Prinz Friedrich Karl, Porträtsstudie für den Rathausaal in Saar- brücken	285	Naturstudien	345
Bismarck in Friedrichsruh	289	General v. Winterfeld	346
Staatssekretär v. Bötticher	291	Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen, Bleistiftstudie	348
Die Hände des Fürsten Bismarck	295	Porträtsstudien der Prinzessinnen Mar- garethe und Sophie von Preußen	350
In Heringsdorf, Villa Delbrück	296	Am Untersee bei Radolfzell	351
Landgerichtsdirektor R. Lessing	296	Von den ersten Skizzen zum Sedan- Panorama	352 u. 353
Baurat v. der Hude	296	Farbenskizze für einen Teil des Sedan- Panoramas	354
Professor Dr. Friedberg	297	Die Proklamierung des Deutschen Kaiserreichs, Wandbild in der Ruhmeshalle des Zeughauses in Berlin	355
Konsul Waechter	297	Nach dem Farbendruck von Erowisch & Sohn, Frankfurt a. D.	
Bankier Edm. Helfft	298	Generalpostmeister Heinrich v. Stephan	359
Geh. Kommerzienrat Delbrück	298		
Konsul Schlutow	298		
Wilh. Scholz, Zeichner des Kladder- datsch	298		
Kronprinz Friedrich Wilhelm als russischer Feldmarschall	305		
Siegeseinzug, 16. Juni 1871, Skizze für die Wandmalereien im Treppenhaus des Berliner Rathauses	307		

	Seite		Seite
Die Taufe des Arenal, Aquarell	365	Die Zigarrenspitze aus Dreilinden	427
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.		Prinzessin Friedrich Karl von Preußen	428
Graf A. zu Eulenburg	367	Prinz Friedrich Karl auf dem Hofball	429
In Wannsee	371	Aus Neufazek im Schwarzwald	430
Sedan, 2. September 1870	376	Im Steinwäldchen bei Neufazek	431
Genfer See mit Dent du midi und Schloß Chillon, Aquarell	379	Der Herzogin Hadwig Besuch im Kloster St. Gallen	432
Luzern	384	Ekkehard im Kloster Reichenau	433
Auf dem Dampfer	385	Der Kämmerer Spazzo und die Aeneide auf dem Hohentwiel	434
Olion	386	Audifaz, Initiale aus Ekkehardskizzen	435
Hofprediger Emil Frommel	387	Kriegsgefangen	436
Ludwig Pietsch	392	Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin. Unter Benutzung eines Farbendruckes von Frowisch & Sohn, Frankfurt a. O.	
Potsdamer Straße 113 Nr. VI	394	Rinderstudie	440
Am Abend von Sedan. 1. September 1870	395	Rinderstudie aus Heringsdorf	441
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.		Selbstporträt des Verfassers	443
Die Kapitulationsverhandlungen in Donchery	397	Auf der Scharitzkehlalp	449
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.		Der Kaiser und die Lichterfelder Kadetten, Farbenskizze	450
Prinz Anton Radziwill	404	Fürst Bismarck im Reichstag	454
„Der Hase in der Schützenkette“ von E. Röckling	405	Frau Alwine Schroedter	455
„Allanen in der Hammelherde“ von Georg Koch	405	Ostip Schubin	455
Bismarck's Zusammentreffen mit Napoleon	407	Donnerstag-Soirée bei der Kaiserin Augusta	456
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin. Unter Benutzung eines Farbendruckes von Frowisch & Sohn, Frankfurt a. O.		Aus dem Schwarzwald	462
Im Etappenquartier vor Paris	409	Das Pergamon-Fest der Berliner Künstler	463
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin. Unter Benutzung eines Farbendruckes von Frowisch & Sohn, Frankfurt a. O.		Nach photographischer Aufnahme von D. Anschütz, Berlin.	
Generaladjutant von Boyen	410	Aus meinem Skizzenbuch	468
Skizze zu einem lebenden Bilde	411	Graf Douglas, Bleistiftstudie	469
Kaiser Wilhelm I. legt den Grundstein zum Reichstagsgebäude, Farbenskizze	415	Vor dem Seglerhaus in Wannsee	470
Aquarellstudie aus Heringsdorf	416	Aus meinem Skizzenbuch	474
Films in Graubünden	417	Deutsche Kunstabteilung auf der Weltausstellung in Melbourne	475
Churwalden	418	Nach photographischer Aufnahme.	
Die Heidenhöhlen bei Überlingen am Bodensee	419	Fürst Bismarck im Reichstag	477
J. V. v. Scheffels Arbeitszimmer auf der Mettnau in Radolfzell	420	Kronprinz Friedrich Wilhelm auf dem Hofball, Ölgemälde	480
Krönung Friedrichs I., Aquarellskizze zu dem Wandgemälde im Zeughaufe	421	Mit Genehmigung des Verlages von Gustav Schauer, Berlin.	
		Kronprinz Friedrich Wilhelm auf dem Hofball, Federzeichnung	481
		Glückwunschadresse des Vereins Berliner Künstler zum 90. Geburtstag Kaiser Wilhelms	483
		Porträtstudie für ein Familienbild	484
		Frau Erbprinzessin von Meiningen und Tochter, Kostümstudie	487

	Seite		Seite
Bleistiftstudie aus Berchtesgaden . . .	489	v. Bennigsen	553
In der Sommerfrische in Berchtes-		Rickert	553
gaden	491	v. Maybach	553
Kinderstudie aus Berchtesgaden . . .	492	Graf Lerchenfeld-Röfering	553
Hotel Meßmer in Baden-Baden . . .	493	Großherzog von Baden	554
Nach photographischer Aufnahme.		Dr. Windthorst	554
Kaiser Wilhelm, neunzigjährig . . .	494	v. Benda	554
Villa Clara in Baveno	501	v. Wedel-Piesdorf	555
Kronprinz Friedrich Wilhelm . . .	503	Bronsart v. Schellendorff	555
General von Winterfeldt	504	Frhr. Marschall von Bieberstein . . .	555
Kronprinzessin Victoria	507	Farbenskizze zu einem Portät des	
Prinzeß Viktoria	509	Königs Wilhelm in Aachen 1865 . . .	556
Prinzeß Margarethe	509	Kaiser Wilhelm II.	559
Prinzeß Sophie	509	Erbprinzessin von Meiningen . . .	560
Verlobung des Prinzen Heinrich am		Minister Dr. Lucius v. Ballhausen . .	567
90. Geburtstage Kaiser Wilhelms,		Die Eröffnung des Reichstages am	
Farbenskizze	512	25. Juni 1888	568
Prinzeß Irene von Hessen	513	Mit Genehmigung der Photographischen	
Großherzog Ludwig von Hessen . . .	515	Gesellschaft, Berlin.	
Geheimrat Dr. Max Jordan	520	Kaiser Wilhelm II., Studie für die	
Enthüllung des Richard Wagner-Denk-		„Eröffnung des Reichstages“ . . .	569
mals, Farbenskizze	521	Frhr. von und zu Frankenstein . . .	570
Kronprinz Friedrich Wilhelm an der		Studie für Bismarck bei der Reichs-	
Leiche des Generals Abel Douay,		tagseröffnung	573
Weißenburg 1870	522	General v. Caprivi	574
Nach der Gravüre des Vereinigten Kunst-		Graf Herbert Bismarck	574
verlages, Berlin-Friedenau.		General Abel Douay	575
Festkarte von Paul Meyerheim . . .	524	Kultusminister v. Götler	579
Die Prinzen Eitel Fritz, Wilhelm und		Das Schlachtfeld von Wörth	580
Albalbert von Preußen, Studie . . .	525	Auf dem Oberland von Helgoland . . .	582
Prinzessin Wilhelm von Preußen . . .	526	Helgoland von der Düne aus	583
Kaiser Wilhelm auf dem Sterbe-		Moltke's 90. Geburtstag	585
lager	529	Porträtstudie von Moltke	586
Aufbahrung der Leiche Kaiser Wil-		General Graf Waldersee	587
helms im Dom	530, 531 u. 532	General von Wittich	587
Kaiser Friedrich auf dem Sterbelager	537	Major von Moltke	587
Trauerfeier der Akademie der Wissen-		General von Meerscheidt-Hüllessem . .	587
schaften am 22. März 1888	542	Admiral v. der Goltz	589
Entwurf zu einem Diplom für König		General Goltz	589
Dom Luiz von Portugal	546	General-Feldmarschall Graf Moltke	
Feldmarschall Graf v. Blumenthal . .	551	auf dem Totenbette	592
Skizze zu einem Deckengemälde im		Wannsee-Villa	596
Königlichen Schlosse zu Berlin . . .	552		





Malvina Schroedter

Abeline Schroedter

Auf dem Balkon bei Professor Ad. Schroedter in Karlsruhe
Mai 1870

Erstes Kapitel: 1870.

In Karlsruhe. — In Kiel mit Wandgemälden beschäftigt. — Ausbruch des Krieges. —
Moltke vor Paris. — Abreise auf den Kriegsschauplatz über Karlsruhe. — Das zerschossene
Straßburg. — Eisenbahnfahrt bis Nogent l'Artaud. — Mit der Proviantkolonne nach
Versailles.

Nach mehrjährigem Aufenthalte in Frankreich und Italien war ich Ende 1869 nach Karlsruhe zurückgekehrt, um hier den Winter zuzubringen. Ich hatte zunächst einige Illustrationsarbeiten, u. a. die zum „Trompeter von Säckingen“ meines Freundes J. V. Scheffel weitergeführt und gleichzeitig zwei Bilder: „Don Quixote bei den Ziegenhirten“, wozu mich italienische Studien und „Irregang“, nach Scheffels Gedicht, wozu der schneereiche Winter mich angeregt hatte, gemalt. Außerdem hatte ich die Vorarbeiten an Studien, Kartons usw. für die ersten Wandmalereien in Angriff genommen, mit denen ich von der Preussischen Regierung beauftragt worden war. Es waren zwei Halbrundbilder für die Aula des Gymnasiums in Kiel: „Luther vor dem Reichstag in Worms“ und „Die nationale Erhebung von 1813“, zu denen ich auf Veranlassung des Erbauers des Gymnasiums, des Stadtbaumeisters Martens in Kiel, schon in Rom die ersten Skizzen gemacht hatte. Dieser ausgezeichnete kerndeutsche Mann hielt sich mit seiner Gattin in Rom den Winter 1868—1869 über auf und verkehrte viel

A. v. Werner, Erlebnisse.



Luther vor dem Reichstag in Worms
Aquarellskizze

in unserem Künstlerkreis; im Deutschen Künstlerverein an der Fontana Trevi wie im Café Greco, bei gemeinschaftlichen Besuchen der römischen Kunstsammlungen und Sehenswürdigkeiten und Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung Roms hatte ich ihn genauer kennen gelernt und war in freundschaftliche Beziehungen zu ihm getreten. Ein Bild, das ich 1865 gemalt und das er irgendwo gesehen hatte: „Luther vor Cajetan“ und andere Arbeiten, die mich in Rom beschäftigten, hatten ihn veranlaßt, mich aufzufordern, zu den oben erwähnten Wandbildern noch während seiner Anwesenheit in Rom Entwürfe zu machen, deren Ausführung denn auch nach Jahresfrist vom Ministerium in Berlin gebilligt wurde.

Es war damit ein Herzenswunsch von mir, große Wandflächen zur Lösung einer würdigen Aufgabe bemalen zu dürfen, erfüllt.

Nachdem ich die Kartons und Farbenskizzen zu beiden Bildern fertiggestellt und nach Kiel gesandt hatte, reiste ich mit meinem damaligen Schüler G. Urlaub, der mir bei der Ausführung der Bilder helfen wollte, in den ersten Julitagen nach Kiel ab.

Das Gymnasium war, wie eine große Zahl von Wohnhäusern in Kiel, die Martens gebaut und durch die er der Stadt ein eigenartiges Gepräge gegeben hatte, in dem für Norddeutschland charakteristischen Backsteinbau ausgeführt, die Aula eine große Halle mit gewölbter Holzdecke, Balkenkonstruktion und Pfeilern in dunkel gefirnißtem Kiefernholz. Auf den beiden Giebelseiten war der für meine Bilder bestimmte Raum, die ich in Wachsfarben ausführte.

Die Arbeit bereitete mir ein unsagbares Vergnügen, und zu der guten Stimmung trug das überaus behagliche Leben in der reizend gelegenen Stadt, die damals noch ein mehr kleinbürgerliches Gepräge trug, wesentlich bei.



Die nationale Erhebung von 1813
Aquarellstizze

Der treffliche Martens hatte es sich angelegen sein lassen, uns bei einigen Senatoren der Stadt, Kaufleuten und Universitätsprofessoren sowie in andere Kreise einzuführen, und wir hatten eine Reihe angenehmer Bekanntschaften gemacht.

Da war vor allen der würdige Bürgermeister Mölling und seine junge Frau; der Professor Dr. Seelig mit seiner liebenswürdigen geistvollen Gattin und der blühenden Kinderschar, mit denen mich noch heute innige freundschaftliche Bande verknüpfen; auch einige Maler gab es in Kiel: einen gutgeschulten Stubenmaler Sophus Claudius und dessen Schwager Heger, einen trefflichen Architekturmaler. Von diesen allen wurden die beiden jungen Maler freundlich aufgenommen, nur mit dem Direktor des Gymnasiums und seiner Gemahlin gelang es nicht, auf einen guten Verkehrsfuß zu kommen, und ihre üble Laune machte sich in merkwürdigster Weise gegen uns Luft. So schickte gleich in den ersten Tagen unserer Tätigkeit die Frau Direktor einen ihrer Knaben mit der Aufforderung zu uns, wir möchten, ehe wir in der Aula zu arbeiten anfangen, erst zu ihr in die Küche kommen, um ein paar Eimer anzustreichen, was wir bedauernd ablehnten. Dann drang der Herr Direktor eines Tages mit einer größeren Gesellschaft von Damen in störender Weise in die Aula ein, so daß ich ihn ersuchen mußte, das Lokal zu verlassen.

Anderen Tages verunreinigten seine Jungen von oben durch die Ritzen der Holzdecke die Stelle, wo ich gerade malte, und als ich die Rangen vom Bodenraum herunterjagte, bemächtigte sich der Herr Direktor tobend und schimpfend der Schlüssel des Saales. Mir blieb nichts anderes übrig als zum Bürgermeister Mölling zu eilen und ihm zu erklären, daß ich die Arbeit

einstellen und abreißen würde, wenn ich nicht sofort Genugtuung erhielte. Das geschah, Herr Mölling fuhr mit mir zu dem Herrn Direktor, es erfolgte eine kleine Szene zwischen den beiden Herren, die mit der Zurückgabe der Aulaschlüssel endete, und von da an hatten wir Ruhe. Das Gebäude des Gymnasiums war städtischer Besitz, die Schule und ihr Direktor aber königlich preussisch, und aus diesem Zwiespalt erklärten sich wohl die Ärgernisse, unter denen wir beiden Maler unschuldigerweise zu leiden hatten.

Auch der Gegenstand des einen der beiden Bilder: „Die nationale Erhebung 1813“ erregte in gewissen Kreisen der Stadt große Mißstimmung. Die partikularistische Partei fand die Sache zu preussisch, und man drängte in mich, statt dessen den „Untergang der Kieler Turner und Studenten bei Bau 1848“ zu malen, wozu ich aber keinen Auftrag und keine Berechtigung hatte.



Stadtbaumeister Martens

Ich berief mich auf meinen Auftrag vom Ministerium und ließ mich auf weitere Erörterungen gar nicht ein. Der Besitzer und Chefredakteur der „Kieler Zeitung“ Dr. Ahlmann kündigte nun an, daß er eine Interpellation in der Bürgerschaft über die unerhörte Tatsache einbringen wolle, daß das preussische Unterrichtsministerium es wagte, in einem königlich preussischen Gymnasium auf Staatskosten

durch ein Bild an die nationale Erhebung von 1813 zu erinnern!

Über der Freude an der Arbeit hatte ich ganz vergessen, mich um das zu kümmern, was draußen in der politischen Welt vor sich ging, als plötzlich und unerwartet die Nachricht von der französischen Kriegserklärung wie ein Blitz aus heiterem Himmel niederzuckte

Es war am 13. Juli 1870 — am selben Tage wurde auf dem vatikanischen Konzil in Rom das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes proklamiert, und ich malte gerade an dem Kopfe des protestierenden Luther — als der Stadtbaumeister Martens in die Aula gestürzt kam und mir zurief: „Frankreich hat uns den Krieg erklärt! Jetzt nehme ich auch noch das Gewehr zur Hand!“ Er war 1849 bei der schleswig-holsteinischen Erhebung Adjutant des Generals von der Tann gewesen und trug als Erinnerung an jene Zeit noch eine mächtige tiefe Narbe als Denkmittel eines dänischen Dragonersäbels quer über der Stirn. Ich warf Pinsel und Palette hin und eilte die Leiter hinunter in den Saal, wo Martens in höchster Erregung hin- und herlief und zunächst seinem Zorn gegen die Preußen freien Lauf ließ, die natürlich alles vergessen und nichts für die Verteidigung von

Kiel getan hatten, weder den Hafen gesperrt, noch Minen gelegt, noch für Munition gesorgt . . . , nichts . . . nichts! . . . es war schrecklich, und binnen 24 Stunden würde die dänische Flotte vor Kiel sein, und dann! . . . Die Preußen, — natürlich ihre Regierung — taugten eben absolut nichts, und Martens war ein guter enthusiastischer Patriot.

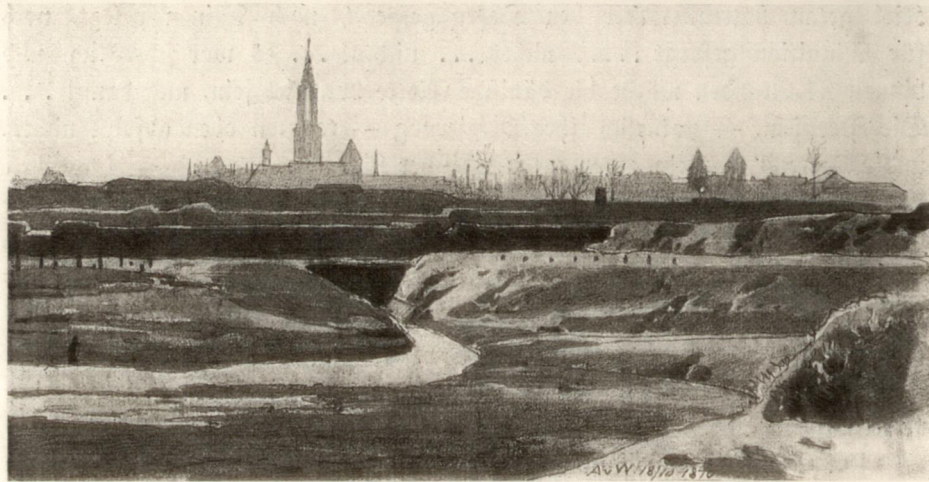
Natürlich hatte sich bei diesem unerwarteten Ereignis eine allgemeine Unruhe der sonst so phlegmatischen Holsteiner bemächtigt. Der Besitzer der schönen Villa Forstede verließ in Eile sein Heim, ohne daran zu denken, daß er uns zum Abendessen eingeladen hatte und der Volksmund nannte die Villa seit diesem eiligen Rückzug Forchtede. Aber nur wenige Tage und die Unruhe und Aufregung verdichtete sich in kraftvollem Aufschwunge zur Abwehr des unvermuteten Überfalles.

Dr. Ahlmann vergaß seine Interpellation gegen die nationale Erhebung von 1813 einzubringen, die nationale Erhebung von 1870 hatte ihm das Wort gar zu schnell abgeschnitten, und bald dröhnte der Schritt kriegsbereiter Bataillone durch die Stadt und ich hörte zum ersten Male „die Wacht am Rhein“. Indessen wurden in aller Eile die im Hafen liegenden Kriegsschiffe ausgerüstet, die Hafeneinfahrt dreifach gesperrt und der Hafen am 16. Juli in Belagerungszustand erklärt.

Die Gemüter beruhigten sich allmählich und der Aufregung in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung folgte eine gewisse Abspannung und Stille, die Schwüle vor dem Gewitter.

An meinen Freund J. B. Scheffel schrieb ich von Kiel aus: „Wie denkt Ihr jetzt in Süddeutschland über den casus foederis?“ und der Dichter antwortete: „„Daß hier bei uns keine Begeisterung herrscht, ist natürlich, denn es fehlt ja der gute Freund, der so oft am Rhein die Franzosen klopfen half.““ Der gute Freund, Österreich, soweit er sich mit der Person seines Kanzlers, des Herrn v. Beust, identifizierte, dachte vorderhand aber noch wesentlich anders, wie mein lieber Freund Scheffel als guter „Großdeutscher“, der damals noch ganz besondere Wünsche hatte. Nachdem Fürst Hohenlohe als bayerischer Ministerpräsident zurückgetreten war und seine Nachfolger Graf Bray-Steinburg und Luz über die Jurisdiktionsverträge in Stuttgart mit dem Nordbund verhandelten und in Frankreich Kaiser Napoleon mit dem Ministerium Olivier-Daru im Mai das Plebiszit in Szene gesetzt hatte, schwärmte Scheffel für einen Deutschen Südbund mit Anlehnung an — die Schweiz, die sich für die Verwirklichung dieses poetischen politischen Traumes gewiß bestens bedankt hätte. —

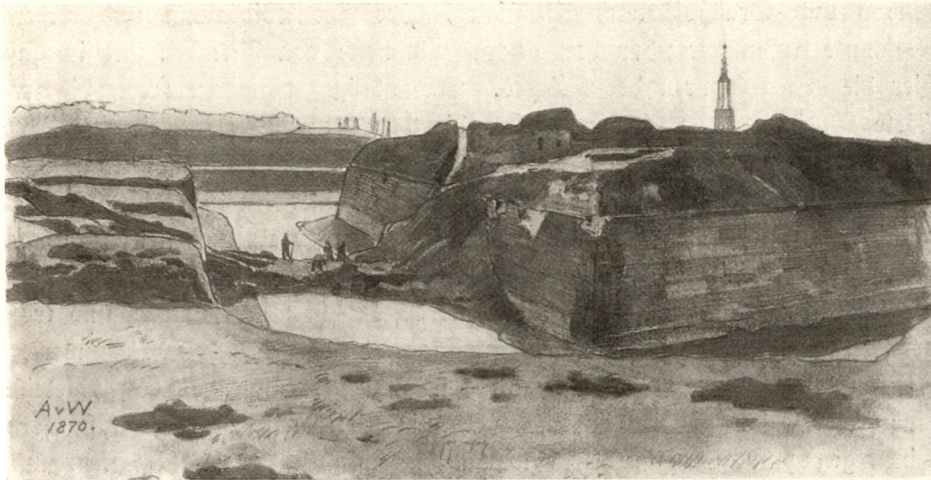
Als binnen kurzer Zeit in den Herzogtümern und in Mecklenburg 80 000 Mann konzentriert waren, so daß eine Landung der Franzosen oder



Ansicht von Straßburg nach der Beschießung

Dänen aussichtslos geworden war, befand man sich in Kiel in vollständiger Sicherheit und ich malte, wenn auch in etwas erregter Stimmung an meinen Wandbildern weiter, bis sich in den ersten heißen Augusttagen das Gewitter im Westen entlud. Als dann Schlag auf Schlag die Siegesbotschaften von Weißenburg, Spichern und Wörth eintrafen und die preußischen und schwarz-weiß-roten Fahnen von da an nicht mehr von den Dächern der Häuser verschwanden, wurden selbst die kühlen, wortkargen Holsteiner in den bekannten Siegesrausch jener Tage versetzt, der nur durch die Trauer um unsere schweren Verluste in den siegreichen Schlachten von Colombey, Mars-la-Tour und Gravelotte—St. Privat abgedämpft wurde. Aber als dann an dem unvergeßlichen Subeltage des 2. September der Donner des Victoria die Luft durchbrauste und Martens wieder in die Aula gestürzt kam mit den atemlos hervorgestoßenen Worten: „Sie haben ihn!“, da hielt es auch mich kaum länger bei der Arbeit, ich mußte dabei sein, wenn auch nicht als Kombattant, denn ich war leider als dienstuntauglich von der Ableistung der Militärpflicht entbunden.

Meine Malereien näherten sich überdies ihrer Vollendung, und ich traf die vorbereitenden Schritte, um mich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Unsere Armeen befanden sich seit Sedan auf dem Vormarsche nach Paris, und der Schleswig-Holsteinische Kunstverein erteilte mir den Auftrag, ein Bild, den „General Moltke vor Paris“ darstellend, zu malen. Man glaubte, der Feldzug würde so rasch zu Ende gehen wie der von 1866, und so tat Eile not. Dieser Auftrag war die erwünschte Veranlassung zur Begründung meines Gesuches, mich in das Zentrum der kriegerischen Ereignisse begeben



Lunette 52 mit der Bresche

zu dürfen, das ich dem mir freundlich gesinnten Großherzog von Baden mit der Bitte um seine Hilfe unterbreiten ließ, und auf dessen Bewilligung ich sicher hoffen durfte.

Nachdem ich meine Arbeit zur Zufriedenheit der städtischen Behörden vollendet hatte und mir noch Aussichten auf Ausführung weiterer Wandmalereien in der neu zu erbauenden Universität eröffnet worden waren, reiste ich nach Karlsruhe ab. Die Einschließung von Paris hatte inzwischen stattgefunden und Versailles war das Hauptquartier der deutschen Armeen. Auf dem Karlsruher Bahnhof herrschte außergewöhnlich reges Leben, man merkte hier natürlich mehr vom Kriege als im Norden, von wo ich herkam, der Pulsschlag der Ereignisse war hier fühlbarer. Verwundeten- und Verpflegungsstationen waren auf dem Bahnhof eingerichtet, Professor Rieffstahl und andere Kollegen und Bekannte fand ich als freiwillige Krankenpfleger dort tätig, Züge von Gefangenen und Verwundeten trafen unausgesetzt ein, die Stadt bot ein ganz anderes Bild als sonst. In den nächsten Tagen wurde ich vom Großherzog und seiner Gemahlin empfangen, erhielt von der hohen Frau Empfehlungsbriefe an ihren Bruder, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, den Führer der III. Armee, und gedachte alsdann so rasch wie möglich abzureisen.

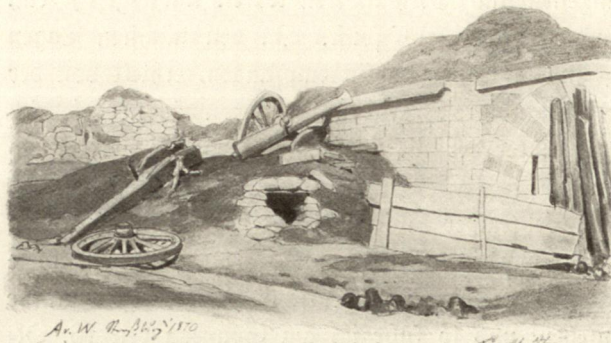
Strasbourg hatte am 29. September kapituliert und war inzwischen dem Zufluß der Fremden geöffnet worden. Auch von Karlsruhe zogen viele dorthin, um sich die arg zerschossene für Deutschland wiedergewonnene „wunderschöne Stadt“ anzusehen, und so fuhr ich am Sonntag den 16. Oktober mit einer größeren Gesellschaft Karlsruher, u. a. auch den Professoren

Rnoop und Graßhoff nach Straßburg, Professor Widemann und andere Bekannte trafen wir schon dort an; es wimmelte von Fremden und ich sah hier die ersten Spuren des Krieges. Das völlig zerschossene Kehl, die zerstörte Rheinbrücke, noch mehr aber die durch unsere Artillerie in einen Trümmerhaufen verwandelte Stein-Vorstadt machten einen fürchterlichen Eindruck. Ich hörte einen neben mir stehenden Artilleristen in staunender Bewunderung mit gedämpfter Stimme zu einem Kameraden sagen: „Du, da hammer aber was Scheen's angericht!“ Der Dom war weniger beschädigt, als ich vermutet hatte, der Bahnhof aber desto mehr mitgenommen, und trotz der stattgefundenen Aufräumarbeiten lagen die Scherben des zertrümmerten Perronglasdaches noch fußhoch auf den Schienen, nur das Hauptgeleise war freigemacht. Sonst ging das Leben in Wirtschaften und Gasthäusern seinen gewohnten Gang, und es war nichts Auffallendes zu bemerken, nur eben deutsche Soldaten in Hülle und Fülle. Im Gasthof zum „Rebstock“ traf ich preussische Pionieroffiziere, mit denen ich rasch bekannt wurde, und in ihrer Gesellschaft auch den Schlachtenmaler Professor W. Camphausen aus Düsseldorf. Die Herren Pioniere waren in übelster Laune, weil sie in Straßburg bleiben und die Festung wieder retablieren sollten, anstatt mit den anderen weiter hinein nach Frankreich zu marschieren.

Die Laufgräben und Batterien unserer Truppen waren alle noch erhalten, in den zerschossenen Lunetten und Außenwerken lag alles noch so wie am Tage der Übergabe, und ich konnte manches Interessante zeichnen. Der Boden in der Nähe unserer Laufgräben und Parallelen war durch Granatlöcher so zugerichtet, als ob man Wolfsgruben angelegt hätte. In der Zitadelle skizzierte ich eine niedliche Gruppe: unsere lustigen Landwehrleute hatten eine Strohuppe mit einer französischen Uniform bekleidet und ihr einen Sammelteller in die Hand gegeben, mit der Aufschrift: „Ein armer Verwundeter bittet um eine milde Gabe“. Ein Ausrufer oder Erklärer, wie bei

Jahrmarktsbuden, stand dabei, und die zahlreichen Fremden warfen viel Geld in den Teller.

In Straßburg hatte sich mir ein junger Badenser, Walterspiel, für die Reise nach Versailles angeschlossen. Er hatte eine Pariserin geheiratet, die Tochter



Lunette 46

eines Parfümeriefabrikanten, dessen Kompagnon er geworden war, und wollte nun versuchen, seine Frau aus dem belagerten Paris hinauszuschaffen. So schnell, als wir wünschten, kamen wir allerdings nicht von Straßburg fort, aber dank meinem Empfehlungsbrief und Passierschein fanden wir Beide doch Platz in einem der ersten Züge, die von dem zerstörten Bahnhof aus für den Zivilverkehr abgelassen wurden. Am 19. Oktober früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhr der Zug ab, aber nicht so rasch und glatt wie sonst. Die



In der Zitadelle von Straßburg

Tunnel in den Vogesen wurden im langsamsten Tempo unter Anwendung aller denkbarsten Vorsichtsmaßregeln durchfahren, auch im freien Felde hielt der Zug oft plötzlich an und fuhr erst auf gegebene Sicherheitssignale weiter. Es war ja geradezu unbegreiflich, daß die Vogesentunnel von den Franzosen für den Verkehr nicht unbrauchbar gemacht worden waren, und man befürchtete jetzt um so mehr die Tätigkeit der inzwischen organisierten Franktireurs. Am 2 Uhr mittags kamen wir auf dem mir wohlbekannten Bahnhof in Nancy an. Als wir ausstiegen, stellte sich gerade ein Zug Infanterie auf und lud angesichts eines eben einfahrenden Zuges von französischen Gefangenen (von Soissons) die Gewehre. Die Franzosen brüllten die Marseillaise, wurden aber gleich darauf übertönt durch die „Wacht am Rhein“, die aus einem auf der anderen Seite eintreffenden Zuge mit preussischen Landwehrmännern erschallte. Ein unglaublicher Berg von Kisten und Kasten,

bis zur Decke aufgetürmt, füllte die eine Ecke des Perrons, auf dem ein tolles Leben und Treiben herrschte. Der mir durch J. B. Scheffel vor kurzem bekannt gewordene Militärschriftsteller Hauptmann Max Jähns war hier als Linienkommissar kommandiert, die freundliche Begrüßung in Feindesland tat mir um so wohler, als damit gleichzeitig mein Weiterkommen gesichert war, denn der Zug, mit welchem wir eingetroffen waren, ging vorläufig nicht weiter, wir mußten hier übernachten und konnten erst am nächsten Morgen nach Eprenay weiterfahren, wo wir wieder übernachten mußten. Auch hier traf ich auf dem Etappenkommando einen Bekannten, den Professor Grimm aus Potsdam, Bruder von Hermann Grimm, als Landwehr-Hauptmann, durch dessen Vermittlung wir Unterkommen fanden, fürs Weiterkommen mußten wir selber sorgen. So trolten wir denn in greulichem Regenwetter am nächsten Tag schon um 5 Uhr frühmorgens auf den Bahnhof, in der Hoffnung, irgendeinen Militärzug zu erwischen, der uns weiterbringen könnte. In einem der auf den Perron führenden Räume saßen beim Schein eines Talglichtes kartenspielende Landwehrmänner, andere lagen auf Stroh schnarchend daneben, es war die Bahnhofswache. Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr kam wirklich ein Zug, ich holte eilends mein Gepäck aus dem Wartesaal und stieß beim Hinausgehen auf den mir befreundeten badischen Minister v. Freydorf, der ein dickes Butterbrot zum Munde führte und nach etwas Trunkbarem suchte; sein Ministerkollege Jolly und der Legationsrat Hardeck, alle auf dem Wege nach Versailles, tauchten hinter ihm auf. Meine Reiseaussichten wurden immer günstiger, da Herr v. Freydorf mir einen Platz in seinem Wagen für den letzten

Teil des Weges anbot, vorausgesetzt, daß er überhaupt einen solchen bekäme. In Gesellschaft dieser Herren und Walterspiels fuhr ich dann über Chateautierry nach Nogent l'Artaud, dem Endpunkt der Eisenbahnlinie; von hier bis Versailles mußten Wagen und Pferde benutzt werden, die aber überhaupt, auch nicht für Geld zu haben waren. Aber unsere Hoffnung stützte sich darauf, mit einer der vielen Proviantkolonnen weiterzukommen, die täglich von hier abgingen.

Auf dem kleinen Bahnhof bot sich ein trauriges Bild: eine ganze Kompagnie entsetzlich elend aussehender



Avv 1870

Reinhold Gernsey

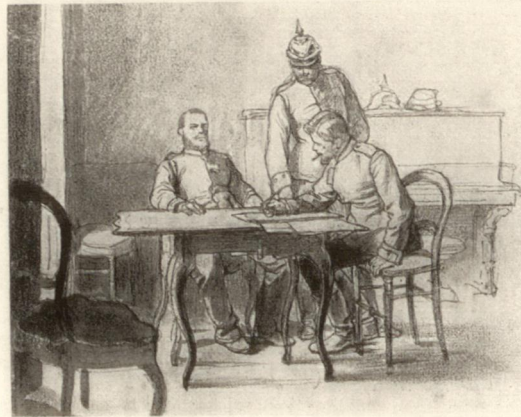
Bahnhofswache in Eprenay



Schwere Artillerie auf dem Wege nach Paris

Bayern, alle an Ruhr und Typhus leidend, harrte ihrer Rücksendung in die Heimat. Auf dem Wege zwischen Epernay und hier hatten wir mehrfach den wenig anregenden Anblick entgleister Züge; Lokomotiven und Waggons lagen zertrümmert oder noch ziemlich erhalten zu Seiten des Bahndammes. Dazwischen boten sich fast unausgesetzt noch merkwürdigere Bilder: Rindvieh, das wohl der Seuche erlegen oder wegen Krankheit getötet worden war, lag rechts und links vom Bahndamm, oft in Stellungen, wie lebendes ruhendes Vieh. An einigen Orten wieder waren ganze Waggonladungen Hafer in Säcken, der naß geworden war, bei Seite geworfen worden, aus den Säcken sproßte lustiges Grün, wie junge Saat im Frühjahr.

Wir fanden in Nogent l'Artaud in einem großen alten Hause für die Nacht Unterkommen, ich glaube sogar mit Betten, in einer großen Halle schliefen wir mit einer Zahl von anderen Reisenden zusammen, unter diesen der Vizewachtmeister Rößler vom Train, und ein Alanenoffizier v. Troschke, der sich, von einer leichten Verwundung genesen, wieder zu seinem Truppenteil zurückbegab. Das Zusammentreffen mit dem Vizewachtmeister Rößler war für uns sehr wertvoll, weil wir durch ihn die Erlaubnis erhielten, mit der von ihm geführten Kolonne bis nahe an Versailles zu gelangen; sein freundliches Anerbieten nahmen wir um so dankbarer an, als es völlig unmöglich war, auf andere Weise fortzukommen. Auch die badischen Minister hatten kein Fuhrwerk bekommen und waren bis Nanteuil, der letzten Bahnstation, weitergefahren.



Trainsoldaten in Monroux bei der Abrechnung

Die Trainkolonnen waren auf einem großen Platze in der Nähe des Bahnhofes aufgefahen, in bodenlosem Schlamm, so daß es geradezu ein Wagstück war, von der terra firma über diesen Sumpf in die Wagen zu gelangen. Unsere Kolonne bestand aus etwa 60 mit Planen bedeckten Bauernwagen, jeder mit 2 Pferden bespannt und mit einigen Zentnern Proviant,

Reis, Mehl u. dgl. beladen, eskortiert von etwa 30 bis 40 Infanteristen, meist Polacken, die kein Deutsch verstanden. Ich hatte meinen Platz in einem Planwagen, der von einem intelligenten Norddeutschen, seines Zeichens Zivilkutscher, gefahren wurde, dessen Unterhaltung amüsant und lehrreich war und den Weg angenehm verkürzte, denn die Fahrt ging nur langsam vorwärts, und oft mußten wir stundenlang warten, um endlose andere Kolonnen, oder Munitions- und Artilleriezüge an uns vorüber zu lassen. So brauchten wir für die kurze Strecke von Nogent l'Artaud bis Orly vier Tage und übernachteten in Monroux, Grez und Brunoy.

Auf der Fahrt bot sich des Interessanten an malerischen Situationen und Stimmungen aber so viel, daß ich nur das abscheuliche Wetter beklagte, welches mich hinderte, im Freien alles, was mir auffiel, zu zeichnen, es regnete fast unaufhörlich.

In Monroux waren wir in einer dem Herrn Maire gehörigen großen Mühle sehr gut einquartiert, wo wir spät abends angekommen waren, weil in der uns bestimmten Etappenstation Coulommiers kein Quartier mehr zu haben war. Beim Schein einer kleinen Wachskerze, die ich immer im Feuerzeug bei mir trug, hatten wir auf der Karte den Weg gesucht, es war ein malerisches Nachtbild gewesen, die Gruppe der Reiter und wir anderen mit der Karte und dem Licht dabei. Das Quartier in der Mühle war mit allen militärischen Sicherheitsmaßregeln genommen worden, da das Gehöft allein und abseits vom Ort lag und die Franktireurs auch auf dieser vielbefahrenen Etappenstraße und ihrer nächsten Umgebung spuken sollten. Wir brachten den größten Teil des folgenden greulichen Regentages, einen Sonntag, mit Billardspielen zu, ich zeichnete die Offiziere und machte Skizzen. Am anderen Morgen ging's weiter. Endlose Züge schwerer

Artillerie und Munition überholten wir, rechts und links von der kotigen Landstraße lagen ganz- oder halbtote Pferde, manchem wurde noch von einem unserer Infanteristen ein Gnadenschuß ins Ohr oder Auge gegeben. Die Luft schwer grau mit einem gelben Streifen am Horizonte, unten überall Rot, tief zerfahrene Wege, Soldaten überall, die Bewohner der Dörfer teils indolent, teils tückisch dem Getriebe zuschauend, das war die Signatur jener Gegend im Oktober 1870. In Grez sowohl, wie am folgenden Tage in Brunoy wurden wir in reizenden Landhäusern einquartiert, die mit dem feinsten Geschmack und vollendetsten Komfort ausgestattet waren. Wir schliefen in prächtigen Himmelbetten und richteten uns in den eleganten Salons in aller Eile behaglich ein, die Trainsoldaten suchten im Park Tannenzapfen, und bald prasselte im Marmorkamin ein lustiges Feuer. Ein Bild, das ich erst 24 Jahre später nach meinen damaligen Skizzen malte: „Im Etappenquartier vor Paris“ verdankt seine Entstehung der Erinnerung an diesen Aufenthalt. Essen und Trinken war schwer zu beschaffen, aber Erbswurst und Bouillon- und Schokoladetafeln hatten wir bei uns und einige Flaschen Wein wurden immer noch irgendwo aufgetrieben. Beschädigt oder verwüstet war hier noch nichts, denn die Bewohner waren zurückgeblieben oder hatten doch irgend jemand in den Villen zur Beaufsichtigung gelassen, und unsere Soldaten wußten sich mit den concierges und jardiniers schnell in gutes Einvernehmen zu setzen.

Brunoy war die letzte Station vor dem Endziel der Kolonne, Orly, und das Schloßchen, in dem wir übernachteten, ein ganz besonderes Ereignis französischen Geschmacks. Es gehörte einer Mad. Durmont, Schwiegermutter eines Grafen Gabriel Rivet.

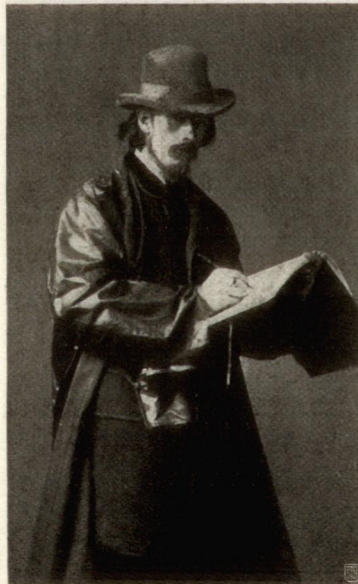
Bei Villeneuve-St. Georges passierten wir am nächsten Tage die Seine auf einer Pontonbrücke, die feste Brücke war von den Franzosen gesprengt. In Orly wurden wir aufs freundlichste von dem kommandierenden Oberstleutnant v. Baumbach vom 83. Inf. Regt. aufgenommen und in seinem originellen, von Granaten mehrfach mitgenommenen Quartier freundlich bewirtet. Ich zeichnete ihm seinen durch Granaten arg verwüsteten Salon,



Das Schloßchen Brunoy

der übrigens mit einem Pianino und allerlei merkwürdigen Sachen ganz behaglich ausgestattet war, als Andenken für seine Gemahlin. Nachmittags am 26. Oktober beförderte er uns mittels der Pferde seines Patronenwagens, die vor einen Bauernwagen gespannt wurden, unter sicherer Bedeckung über Anthony und andere Orte nach Versailles. Man hörte starken Kanonendonner, es regnete in Strömen und ganz durchnäßt kamen wir in Versailles spät abends an, wo ich zunächst auf der Mairie nach Professor Ditz fragte. Es wurde mir ein Quartierbillet eingehändigt, das mich zu Mr. Bataille, Maler und Assistent des Konservators der Versailler Museen verwies.

Meine Reise von Straßburg bis Versailles hatte gerade 8 Tage, vom 19. bis 26. Oktober, gedauert.



Der Verfasser
1870



Moltke vor Paris

Zweites Kapitel: 1870.

In Versailles. — Professor Bleibtreu. — Kronprinz Friedrich Wilhelm und das Hauptquartier der III. Armee. — General v. Moltke und der Große Generalstab. — Die zweite Staffel. — Bei den Vorposten. — Rückfahrt. — Weihnachten in Karlsruhe. — Zukunftspläne. — Es kommt anders.

Mr. Bataille hatte seine Wohnung im Versailler Schloß; er befand sich mit seiner Familie noch bei Tisch, als ich ihm mein Quartierbillet überreichte. Obgleich ich mich ihm als Kollege vorstellte, war er von dem späten Besuch begreiflicherweise nicht übermäßig erbaut, markierte auch etwas den unter dem Kriegszustand still Leidenden, indem er mir mit schöner Duldermiene mitteilte, es würde mir Zimmer und Bett des mit am Tische sitzenden alten Großvaters eingeräumt werden. Ich lehnte dies Opfer mit der Versicherung dankend ab, daß ich kein Barbar sei, seine Gastfreundschaft auch nur für diese Nacht erbäte und am anderen Morgen zu einem Bekannten übersiedeln würde; in seinem Atelier würde sich aber gewiß eine Chaiselongue oder etwas Ähnliches vorfinden, was mir zum Übernachten vollkommen genüge und keinerlei Umständlichkeiten verursache. Nach dieser beruhigenden Erklärung erhellten sich die Mienen meiner Wirte, es wurde für mich nachserviert, wir saßen noch längere Zeit plaudernd beisammen, und der alte Großvater erzählte Allerlei aus seinen Erinnerungen an die Zeit des ersten Napoleon.

Ich übernachtete in Mr. Batailles Atelier und übersiedelte am andern Morgen zu dem mir von Paris her befreundeten Professor Diez, Lehrer der deutschen Literatur an der Kriegsschule St. Cyr, der durch die Einschließung von Paris hier in seiner Sommerwohnung in der Rue des Réservoirs Nr. 8 festgehalten worden war.

Am andern Morgen besuchte ich zuerst Professor G. Bleibtreu, der im Versailler Schlosse ein zur Wohnung des Konservators Mr. Soulié gehöriges kleines Atelier benutzte, in dem auch der mir bekannte Botschaftsrat Graf Solms-Sonnenwalde malte.

Sodann begab ich mich ins Kronprinzliche Hauptquartier, das sich in der einer frommen protestantischen Dame, der Mad. André, gehörenden Villa



Oberstleutnant v. Verdy du Vernois

„Les Ombrages“ befand, und übergab dem Hofmarschall Grafen A. Eulenburg den Empfehlungsbrief der Frau Großherzogin von Baden an ihren Bruder, den Kronprinzen, der aber nicht anwesend war. Von Graf Eulenburg erfuhr ich zu allererst, daß am selben Tage,



Major Blume

dem 27. Oktober die Übergabe von Metz stattfinden würde, während man sonst im allgemeinen über die Kriegsergebnisse draußen wenig unterrichtet war und ich vielfach danach gefragt wurde. Ein Offizier, der vor Metz gelegen hatte, erzählte mir, daß er erst aus deutschen Zeitungen vierzehn Tage später erfahren habe, wann Bazaine einen Ausfall aus Metz gemacht habe.

Nachdem ich mich zunächst darüber orientiert hatte, in welcher Weise sich der Kieler Auftrag: „Moltke vor Paris“ ausführen ließe, ging ich an die ersten Entwürfe und Studien dafür, die mich sowohl mit den Herren des Hauptquartiers der III. Armee, wie mit denen vom Großen Generalstabe in nähere Beziehung brachten.

Professor Bleibtreu hatte mich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in Versailles mit dem Oberstleutnant v. Verdy du Vernois und dem Major Blume vom Großen Generalstabe bekanntgemacht, die mich mit ihren militärischen Ratschlägen bei der Ausführung meiner Aufgabe freundlich unterstützten.

Versailles selbst machte einen sehr ordentlichen Eindruck, man merkte eigentlich wenig vom Kriege. Allerdings waren auf der Place d'armes Kanonen aufgeföhren und unsere Helden von Wörth und Sedan übtén vor dem Schlosse langsamen Schritt und „kloppten“ Griffe. Auch auf der Route Impériale, die von Versailles nach Osten führt und die ich meiner örtlichen Studien wegen öfters passierte, herrschte friedliche Stille. Nur von Westen, vom Mont Valérien her, knallte es unaufhörlich und es wurde behauptet, daß der frühere Kommandant abgesetzt worden sei, weil er nicht genug geschossen habe und der jetzige etwas mehr blind schießen lasse, um verständigerweise Munition zu sparen und doch nicht das Schicksal seines Vorgängers zu teilen. In einem meiner Briefe vom 1. November 1870 heißt es: „Gestern Abend donnerten die Kanonen vom Mont Valérien und vom Fort Issy tüchtig, die unserigen schweigen beharrlich und die französischen Geschosse tun uns keinen Schaden. Ein Artillerieoffizier, der in einem unserer Artillerieparks zu tun hatte, der gerade gestern von den Franzosen beschossen wurde, erzählte, er habe sich dort so sicher befunden, wie in den Straßen von Versailles. An die Kapitulation von Metz mit 173 000 Mann glaubt trotz der offiziellen Depesche, die überall angeschlagen ist, französischerseits kein Mensch.“

Dem vielbeschäftigten und selten sichtbaren Bundeskanzler war ich schon in den ersten Tagen begegnet, als er im offenen Wagen die Avenue de St. Cloud entlang fuhr; die promenierenden Versailler drehtén ihm, sobald sie ihn erblickten, begreiflicherweise schnell den Rücken. König Wilhelm sah ich gleich am ersten Sonntag, in seinen grauen Hohenzollernmantel gehüllt, ein Bild von vornehmer Würde und männlicher Kraft, wie er, umgeben von seinen Generalen nach dem Gottesdienste auf der Place d'armes militärische Meldungen entgegennahm. Ich hatte ihn zum letzten Male während der Konfliktzeit 1862 gesehen, als er in Berlin Unter den Linden entlang fuhr und das Publikum ihm demonstrativ den Rücken wandte.

Am 4. November war ich dann zum Dejeuner beim Kronprinzen Friedrich Wilhelm in der Villa Les Ombrages geladen und trat hier zum ersten Male zu dem herrlichen Manne in jene persönliche Beziehungen, die mich ein Leben lang glücklich gemacht haben. Die Villa der Madame André war ein reizendes in einem großen Parke, militärisch etwas stark exponiert gelegenes Schloßchen, das deshalb von einer Kompagnie Infanterie als Feldwache besetzt war. Die Wohnräume waren in einem behaglichen, nicht luxuriösen Stil eingerichtet, ein in weißlackiertem Holz gehaltener Empfangsalon, in dem sich die Herren des Hauptquartiers nach dem Dejeuner um den Kronprinzen versammelten, war mit Bibelsprüchen geschmückt,

3. B.: „Vous êtes sauvés par grâce et par la foi, cela ne vient pas de vous, c'est un don de Dieu“, und anderen, die unter den vorliegenden Umständen zu interessanten Betrachtungen Veranlassung gaben. In diesem Zimmer empfing der Kronprinz täglich vor und nach Tisch die Herren seines Stabes und Gäste und so auch eines Tages nach dem Dejeuner vor dem Kamin stehend und seine Pfeife rauchend den General Hann von



Der Kronprinz empfängt General Hann von Weyhern in Versailles

Weyhern, der nähere Nachrichten über die Kapitulation von Metz brachte. Ich habe die Szene später in einem kleinen Bilde festgehalten. Am Eingang zum Park war ein Teil der Feldwache in einem Gewächshaus untergebracht, der andere Teil auf der entgegengesetzten Seite des Parks nach der Höhe von Sartory hin.

Ich sah den Kronprinzen an jenem 4. November zuerst vom Fenster der Villa aus. Er spazierte im lebhaften Gespräch mit dem badischen Minister v. Roggenbach unter den noch nicht entlaubten goldgelben Bäumen des Parks im schönsten Sonnenschein; der ganze Zauber des volkstümlichen siegreichen

Feldherrn umstrahlte die kraftvolle, männlich hohe Siegfriedsgestalt mit dem tiefgebräunten Gesicht und dem goldblonden Vollbart. Der hohe Herr begrüßte mich mit der ihm eigenen herzgewinnenden Liebenswürdigkeit, als ich ihm durch Graf Eulenburg in dem Zimmer mit den Bibelsprüchen vorgestellt wurde, sprach von meinen Bildern, die er in Berlin gesehen hatte*), und fragte nach meinen jetzigen Arbeiten. Bei diesem Dejeuner hatte ich zum ersten Male das Vergnügen, in einer durchaus militärischen Tafelrunde zu speisen. Der Ton, der in diesem Kreise herrschte, war ein so überaus

*) „Luther vor Cajetan“ und „Konradin von Hohenstaufen“.

angenehmer, jovialer, wie ich ihn mir unter preußischen Offizieren nicht vorgestellt hatte; etwas stark berlinisch, das war das einzige, was mir auffiel, weil mir der heimatliche Jargon während meines langen Aufenthaltes in Süddeutschland und im Auslande fremd oder ungewohnt geworden war. Die Herren des Hauptquartiers waren von nicht zu übertreffender Liebenswürdigkeit im Umgang und augenscheinlich alle mit unzerstörbarem Humor begabt. Allen voran der Chef des Stabes, Generalleutnant v. Blumenthal, dem weder Trochu noch Chanzy noch Gambetta seine gute Laune zu trüben imstande waren, höchstens die Kälte in seinem Zimmer oder sein fortwährender Schnupfen. Der Oberst v. Gottberg, der persönliche Adjutant Major Mische mit seinem trockenen Humor, der unermüdliche Major v. Sahnke, die musikbegabten Generalstäbler Hauptleute Bronsart v. Schellendorff und Lenke, die Ordonnanzoffiziere Graf F. Harrach, mein verehrter Kollege, Rittmeister v. Gustett, König Jerömes von Westfalen Enkel, die Leutnants v. Stülpnagel und v. Mutius, riesige Kürassiergestalten, der Hofmarschall Graf Eulenburg, der ebenso wie der feinsinnige künstlerisch hochbegabte Kammerherr der Frau Kronprinzessin Graf G. Seckendorff als persönliche Adjutanten des Kronprinzen im Stabe geführt wurden, die Majors v. Winterfeld und Karnas, die Rittmeister v. Schleinitz und v. der Landen-Wakenitz, des Kronprinzen Jugendgenosse v. Dobeneck von der Garde-Artillerie, Major Dresow, die Hauptleute Bosse, Wolff, die Leutnants v. Viebahn, v. Blumenthal und endlich der Leibarzt des Kronprinzen, Generalarzt Dr. Wegner, diese Herren bildeten den Stab der III. Armee und in der Regel die Tafelrunde in der Villa André.

Die Offiziere des Großen Generalstabs mit ihrem Chef General v. Moltke an der Spitze dinierten im Hotel des Réservoirs, ebenso die Herren der sogenannten zweiten Staffel des Hauptquartiers, Fürstlichkeiten und hohe Offiziere anderer deutscher Kontingente sowie andere Gäste, natürlich wenig Zivilisten. An der oberen Quertafel präsiidierte Moltke mit seinem Stabe, an den drei Längstafeln hatten die Herren der zweiten Staffel und die übrigen Gäste ihre Plätze. Wenn Moltke im Saal erschien, erhoben sich alle Anwesenden, er war überaus pünktlich. Ich begrüßte dort den Großherzog von Sachsen-Weimar, und wurde dem Herzog von Augustenburg, der bayerische Generalsuniform trug, und mehreren höheren Offizieren vorgestellt, General Moltke saß mir zu fern und ich sah ihn nur undeutlich.

Gleich in den ersten Tagen fuhr ich mit bayerischen Offizieren nach Chatenay, wo sich das Hauptquartier des II. bayerischen Armeekorps befand, und wählte und skizzierte als Örtlichkeit für mein Bild eine Anhöhe, auf der sich Moltke einige Tage nach der Zernierung mit seinem Stabe aufge-

halten hatte. In Chatenay wurde ich durch die lebenswürdigen bayerischen Offiziere auch ihrem Kommandierenden, dem General der Infanterie v. Hartmann, vorgestellt, einem prächtigen alten Herrn, der 1807 schon Schüler von P. Cornelius in Düsseldorf gewesen war, wie er mir erzählte.*) Im Billardzimmer seines Quartiers hing eine Reihe Bilder von Boulanger aus dem Leben des Marschalls Pelissier, die der General aus den Händen seiner Soldaten vom Feuertode gerettet hatte.

Ich fing dann in dem kleinen Atelier im Schlosse, in dem Prof. Bleibtreu arbeitete, sofort eine Tuschezeichnung für das Moltkebild an und am 8. November besuchte mich dort General v. Moltke ganz unerwartet mit dem Major Blume, der schon am Tage vorher mit dem Oberstleutnant v. Verdy du Vernois meine Skizze besichtigt hatte. Ich sah den großen Feldherrn zum ersten Male in der Nähe und da machte er mir, als er in seiner feinen, geräuschlosen Weise eintrat, mit lebenswürdigem Händedruck mich begrüßend, doch einen ganz anderen Eindruck als alle Photographien, die ich von ihm gesehen hatte, aber keinesfalls den eines Schulmeisters, sondern durchaus den eines vornehmen Offiziers von verbindlichsten Umgangsformen und ungezwungener Haltung, und er hat mir später oft in humorvoller Weise geklagt, daß er gar nicht begriffe, warum ihn die Leute durchaus zum Schulmeister machen wollten. Das frische rosige bartlose Gesicht erschwerte in Verbindung mit der blonden Perücke und der eleganten fast jugendlichen Figur des bereits Siebzigjährigen allerdings eine Ab- oder Einschätzung seines Wesens einigermaßen. Mit sichtlicher Freude betrachtete er meine Skizze, die seinen vollen Beifall fand.

Das Atelier von Professor Bleibtreu war ein Stelldichein für viele interessante Herren, Fürsten, Offiziere und Diplomaten, die damals nicht immer voll beschäftigt waren, und es wurde fast nie ganz von Besuchern leer. Dem Herzog Ernst II. von Coburg, den ich dort kennen lernte, konnte ich mit einer Karte von Paris aushelfen, die er nicht besaß. Er wünschte, daß Bleibtreu ihn malen sollte, wie er in der Schlacht bei Wörth sein Coburger Regiment, die 95er, begrüßte, eine Szene, die aber in Wirklichkeit nie stattgefunden hatte. Bleibtreu lehnte deshalb die Aufgabe ab und ich, als sich der Herzog deshalb an mich wandte, auch, und er seufzte: „Ja, ja, wenn jetzt Feodor Diez hier wäre, der würde das schon machen!“

*) Vermutlich bewohnten die Eltern des Generals das nach dem Frieden von Luneville 1801 wieder kurbayerische Düsseldorf, und der 24jährige Peter Cornelius ertheilte dem 13jährigen Knaben Privatzeichnenunterricht, bevor er 1809 nach Frankfurt a. M. übersiedelte. Ich habe leider versäumt, den General über nähere Einzelheiten seines Schülerverhältnisses zu P. Cornelius zu befragen.

Dieser hatte ihn 1849 hoch zu Roß bei der Beschießung des Christian VII. und der Gefion*) dargestellt, wo er aber nicht gewesen sein soll, wie Bleibtreu sagte. Der alte joviale Herzog Eugen Erdmann von Württemberg, Verfasser eines größeren Epos: „Edessa“, der zunächst immer mit einer wohlgefüllten Zigarrentasche bei der Hand war, der Herzog von Altenburg und der Fürst von Rudolstadt erschienen öfter bei uns, ebenso



Soldatenbegräbnis auf dem Kirchhof in Versailles. November 1870

bayerische und württembergische Generale, wie Kriegsminister v. Prankh, die Generale Graf Bothmer und Frhr. v. Baumbach, die Minister v. Luz, v. Friesen und v. Freydhof und die dem kronprinzlichen Hauptquartier attachierten bayerischen Offiziere v. Freyberg und v. Stauffenberg, der württembergische Major v. Faber du Faur, und viele viele andere. Sie hatten alle soviel Zeit und Interesse für die Kunst! Auch der Kronprinz, obgleich er dienstlich stark in Anspruch genommen war, fand Zeit, uns im Atelier zu besuchen, er erschien eines Nachmittags mit zwei Adjutanten, über und über beschneit und nahm mit lebhafter Teilnahme von Bleibtreus und meinen Skizzen Kenntnis. Seit 10. November hatten wir Schneefall und das Skizzieren im Freien war dadurch sehr erschwert. Großherzog Carl Alexander

*) In der Eckernförder Bucht.

von Sachsen-Weimar wiederholte mir seinen Wunsch, ich möchte nach Weimar kommen und an der Kunstschule die Leitung des Altssaales oder irgend etwas übernehmen; sein Sohn, der Erbgroßherzog schien die Neigung seines erlauchten Vaters für Kunst und Literatur oder Politik nicht zu teilen, und lebt in meiner Erinnerung mehr durch sein harmlos-liebenswertes Wesen und die kleidsame Husarenuniform, die seiner kleinen Figur gut stand. Ich wurde ihm eines Abends im Hotel des Réservoirs vorgestellt und traf noch später bei unserem Kronprinzen öfters mit ihm zusammen. Ganz besonders glücklich machte mich die Anwesenheit meines hochverehrten Gönners, des Großherzogs von Baden, der inzwischen in Versailles angekommen war und mit dem ich mehrfach lange interessante Unterredungen hatte, die sich nicht nur auf künstlerische Angelegenheiten bezogen.

Solche Gespräche wurden auch an der Tafel des Kronprinzen geführt, und deutliche Hinweise auf die Wirkung der Erfolge des Krieges für die künftige Gestaltung der Dinge in Deutschland, von bezeichnendem Umschweifen und beredtem Schweigen begleitet, fehlten nicht. Der Gedanke der politischen Einigung Deutschlands lag nicht etwa als stiller unausgesprochener Wunsch in den Herzen begraben, sondern wurde an anderen Stellen oft recht laut und deutlich zum Ausdruck gebracht, besonders von den bayerischen und württembergischen Kriegskameraden. Im Kronprinzlichen Hauptquartier mußte man sich ja mit Rücksicht auf eine höhere Stelle mit Blicken und kurzen Ausrufen begnügen, wenn in einem vorgelesenen Zeitungsartikel etwa von der Deutschen Kaiserkrone die Rede war.

Es kufierte damals der bezeichnende Scherz: Kronprinz Friedrich Wilhelm sei L. Pietsch in Versailles bei irgend einem Zusammentreffen entgegengetreten, in der hocherhobenen Hand ein Zeitungspapier haltend, mit der Frage: „Pietsch, was habe ich hier?“ worauf Pietsch begeistert: „„Die Deutsche Kaiserkrone, Königliche Hoheit!““ Darauf der Kronprinz ernsthaft und das Papier entfaltend: „Nein, 'ne Erbwürst, die erste, die ich zu sehen kriege.“ In den Gesprächen, die der Großherzog Friedrich von Baden mit mir führte, behandelte dieser edle Fürst die Frage der Deutschen Kaiserkrone ernsthafter, und ich bin überzeugt, daß er den größten Anteil an der Lösung der Frage hatte, denn er war unter den in Versailles anwesenden Fürsten wohl der einzige, der wirklich einen Einfluß auf König Wilhelm hatte. Ich erfuhr dies häufig aus den Erzählungen des Abgeordneten Ludwig Bamberger, der mein Nachbar in der Rue des Réservoirs Nr. 8 und des Abends am Teetisch des Professors Diez oft Gast war, wenn er nicht von Bismarck in Anspruch genommen wurde, der ihn, den gewiegten Kenner französischer Verhältnisse, zur Erteilung von Ratschlägen finanzieller

oder volkswirtschaftlicher Art nach Versailles als stillen Mitarbeiter berufen hatte. Da Professor Diez mit dem Geheimen Rabinettssrat des Großherzogs von Baden, Herrn v. Ungern-Sternberg, näher bekannt geworden war, durch dessen Vermittlung er nach dem Kriege auch eine Stelle als Archivrat in Karlsruhe erhielt, so hatte Herr Bamberger einen einfachen und sicheren Weg gefunden, um ohne besonderen Auftrag Meinungen oder Wünsche des Bundeskanzlers zur Kenntnis an geeigneter Stelle zu bringen, während anderseits wieder Herr Diez, der dem Maire von Versailles, Mr. Rameau, in seinem schwierigen Amt während der Okkupation als Dolmetscher zur Seite stand und den ganzen Tag über in der Mairie arbeitete, in der Lage war, Herrn Bamberger über Wünsche, Beschwerden und Klagen der Versailler und vieles andere, was nur in der Mairie bekannt war, zu unterrichten. Ich hatte den Eindruck, als ob durch den stillen Verkehr zwischen den Herren Bamberger, Diez und v. Ungern-Sternberg manche Härten gemildert worden sind, die unter kriegerischen Verhältnissen unvermeidlich, aber nicht gerade durchaus nötig sind. Der Großherzog von Baden war auf diese Weise durch Herrn v. Ungern-Sternberg stets vorzüglich unterrichtet, was nicht ohne Bedeutung in dieser Zeit war, wo sich die Minister der süddeutschen Staaten zum Abschluß der Verträge über den Anschluß ihrer Staaten an den Norddeutschen Bund in Versailles befanden. Ich erfuhr auf demselben oben erwähnten Wege vieles über die Schwierigkeiten der Verhandlungen, und eines Tages sagte mir der badische Minister v. Freyhof, als die Unterzeichnung in Aussicht stand, über den bayerischen Minister des Auswärtigen, Grafen v. Bray-Steinburg, der mit dem Kriegsminister v. Prankh und dem Justizminister v. Luz seit Ende Oktober an den Verhandlungen teilnahm: „Der kommt auch zu den Verträgen wie's Kind zur Ohrfeige.“

Für mich war es ja überaus merkwürdig, aus meinem stillen Schaffen als Künstler plötzlich in dieses militärisch-diplomatische Milieu versetzt zu sein, und ins Zentrum einer kriegerischen Aktion, von der man in Versailles allerdings wenig merkte, abgesehen von dem vielen Knallen der Geschütze des Mont Valerien, die aber keinen Schaden anrichteten. Nur Mitte November war so etwas wie eine stärkere militärische Aufregung zu bemerken. Ich saß gerade eines Abends mit Ludwig Pietsch und einigen Spezialkorrespondenten im Café Pierson zusammen, als vom Kofferpacken und Abzug gemunkelt wurde, und am 15. November abends 9 Uhr trat der Abgeordnete Ludwig Bamberger an den Teetisch der Familie Diez mit den Worten: „Wissen Sie denn, daß die Franzosen vier Stunden von hier bei Dreux stehen?“ So nahe ist Dreux nun zwar



Position für zwei Belagerungsgeschütze bei Moulin de la Tour
vor Paris

nicht von Versailles, und so schlimm war die Sache auch nicht, doch immerhin beunruhigend, wenn man unserer dünnen, weit auseinander gezogenen Zernierungslinien gedachte. Schon am 18. November kam dann die Nachricht, daß die Franzosen bei Dreux zurückgeworfen seien.

Obgleich vielfach durch schlechtes Wetter behindert, war ich doch öfter in die Vorpostenlinie hinausgekommen, so u. a. zu den bayerischen Vorposten gegenüber Fort Issy und zu der großen Bayernschanze von Moulin de la Tour, wo ich für den preußischen Artillerieleutnant Barchewitz die fertig gestellte Position für seine zwei Belagerungsgeschütze, gezogene Mörser, zeichnete, die demnächst hier placiert werden sollten. Es war eine zarte Aufmerksamkeit für seine Braut in Berlin und um so interessanter, weil zurweilen, wenn auch nicht in beunruhigender Nähe französische Granaten vom Fort Issy einschlugen und Barchewitz und der wachthabende Unteroffizier mich nötigten, von der Höhe des aufgeworfenen Grabens in der Tiefe der ausgehobenen Position zu verschwinden.

Unvergeßlich ist mir dabei die Gastfreundschaft der tapferen Bayern in ihrer Vorpostenstellung gegenüber Fort Issy — das man deutlich vor sich sah — geblieben, die wir besuchten und die uns freundlich zu ihrem Mittagsmahle einluden. Ein braver Bayer schüttete aus seiner Schürze einen Haufen Hammelrippchen auf eine rohe Haustür, die, auf Holzböcke gelegt, zur Tafel avanciert war, und reichte dazu im Feldkesseldeckel eine Art soupe printanière, die aus allem, was sich noch an Kraut und Rüben auf dem Felde vorfand, zusammengebraut war, — ganz so elegant wie im Hôtel des Réservoirs war die Sache freilich nicht, aber das Mittagsmahl schmeckte trotz der vom Fort Issy herübersurrenden Granaten doch ganz vorzüglich. Interessanter waren noch die Vorpostenstellungen gegen den Mont Valerien hin, in La Celle St. Cloud und im Bereiche der von General v. Sandrat kommandierten 9. Division, die den Ehrentitel: „Verschönerungs-Verein“ erhalten hatte, weil die Waldungen, durch welche die Hauptstraßen zu den feindlichen Stellungen führten, in mannigfaltigster Weise durch Gräben, gefälltte Bäume, durch sinnreiche Anhäufung von undurchdringlichem Gesträuch und Baumzweigen und durch das Ausholzen von schnurgeraden Schußlinien für die Artillerie mit reizenden Aus- und Durchblicken gegen

Paris hin verschönert worden waren. Elegante, etwa zwei Fuß über dem Boden gezogene Drahtkombinationen erschwerten allerdings das Promenieren in diesem Gelände, wo man hin und wieder Höhlenwohnungen begegnete, die mit vergoldeten Armsesseln und anderen künstlerischen Luxusgegenständen ausgestattet waren, buen retiros für unsere Vorposten, die sie sich in sinniger Weise auf dieser exponiertesten Ecke unserer Stellung hergerichtet hatten, aber das Ganze machte doch einen ebenso harmlosen wie malerischen Eindruck und lud geradezu zum Gezeichnetwerden ein, wenn nur nicht das zeitweise unbehagliche Knallen gewesen wäre, das daran erinnerte, daß man sich nicht im Berliner Tiergarten oder auf dem Tempelhofer Felde befände, und das die freundlichen Einladungen der Herren Regiments- und Bataillonskommandeure, den Tee oder Kaffee bei ihnen in La Celle St. Cloud und anderen Lustorten der schönen Umgebung von Paris einzunehmen, etwas beeinträchtigte. —

Meine Porträt- und Pferdestudien für das von Kiel bestellte Bild hatte ich nach und nach vollendet. General v. Moltke hatte mir in seiner Wohnung Rue Neuve 38 für sein Porträt gesessen, in seinem Arbeitszimmer, einem mit geschnitzten alten Eichenholz-Vertäfelungen geschmückten einfenstrigen Zimmer mit einem Eichenholztisch in der Mitte, der mit Karten von Paris und Umgebung bedeckt war. An diesem Tisch in einem bequemen Lehnstuhl sitzend, las der General die Aktenstücke und Depeschen, die ihm in großer Zahl gebracht wurden; ich habe ihn in diesem Interieur in einem kleinen Bilde dargestellt,



Moltke in seinem Arbeitszimmer
zu Versailles

das, 1872 auf der Berliner Ausstellung ausgestellt, in den Besitz des Kronprinzen übergang.

Moltke war übrigens durchaus nicht so schweigsam, wie von ihm behauptet wurde. Während des Dejeuners, zu denen ich einige Male mit einer Einladung beehrt wurde und wobei nur sein Neffe Hauptmann v. Burt anwesend war, unterhielt er sich sehr lebhaft über Kunst, das Versailler Museum, die französischen Marschälle, deren Porträts dort hingen und „die wir in persona jetzt wohl alle in Deutschland haben“, wie er lächelnd bemerkte, über General Trochu, den er am meisten zu schätzen schien, die Pariser Moblots und vieles andere.

Vor Paris war indes immer „Nichts Neues“, es fing an langweilig zu werden, wurde auch empfindlich kalt und ich konnte Studien im Freien nicht mehr machen; ich hatte, trotz Kälte und schlechter Witterung, die Absicht, mich der Armee des Großherzogs von Mecklenburg bei Dreux anzuschließen, wenn ich dazu die Erlaubnis erhielte. Aber mein besonderer Freund und Gönner, General v. Blumenthal antwortete auf mein Gesuch: „Nee, lieber Freund, det is da unten nisch für Sie, dafür sind Sie mir doch zu schade, da laß ich Sie nicht hin!“ und gab mir keinen Passierschein. Da nun für mich zunächst in Versailles nichts mehr zu schaffen war, — Professor Bleibtreu war schon früher nach Berlin zurückgekehrt —, so suchte ich nach einer günstigen Rückreisegelegenheit auf der Route nach Osten, um nach Karlsruhe zu gelangen und mich dort zunächst mit der Verarbeitung der gewonnenen Eindrücke zu beschäftigen. Es bot sich eine solche Gelegenheit unerwartet schnell, und so machte ich eiligst meine Abschiedsmeldungen beim Kronprinzen Friedrich Wilhelm, beim Großherzog von Baden, bei General v. Moltke und den Herren seines Stabes und fuhr am Sonntag den 20. November mit meinen Reisegefährten von Versailles ab. Es waren dies der bei der Explosion der Zitadelle von Laon kontusionierte Adjutant des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg, Rittmeister v. Ussedom von den 1. Husaren, der im selben Hause in Versailles, wo ich wohnte, seitdem krank gelegen hatte und nun zur Herstellung seiner Gesundheit nach Wiesbaden sollte; der andere war der ebenfalls kranke Stabsarzt Dr. Ziegler.

Die Wege waren greulich, und zunächst fuhren wir mit unserem französischen Kutscher trotz unserer Generalstabskarte fast direkt in die französischen Vorposten hinein. Ein württembergischer Unteroffizier, dem wir begegneten, wies uns dann zurecht, und wir fuhren nun durch überaus lecker und sauber gehaltene württembergische Quartiere, kamen aber nur bis Villeneuve—St. George, wo wir in der Erfrischungsstation der freiwilligen Krankenpflege (Chef Herr von Lücken) übernachteten. Im Orte stand ein Dragoner-Regiment

marschbereit, die Dragoner abgesehen neben den Pferden, man erwartete anscheinend einen Ausfall gegen das VI. Korps.

Am andern Tage fuhren wir in Gesellschaft des Johanniters Frhrn. von Simpson-Georgenburg weiter bis Lagny, wo wir übernachten mußten, weil eins unserer Pferde nicht weiter konnte. In Lagny waren die Einwohner nicht, wie in anderen Vororten von Paris, geflohen, sondern wir fanden im Hotel à la Sirène sogar Nachtquartier und gute Verpflegung. Wir erfuhren hier auch, daß vielleicht schon am nächsten Tage der erste Probezug über die von den Franzosen gesprengten, inzwischen wiederhergestellten Marnebrücken abgelassen werden sollte, und bemühten uns sofort, das Nötige zu erkunden. Wir fanden auch glücklich den Betriebsinspektor des Magdeburger Bahnhofs, der, jetzt als Hauptmann der Reserve und Betriebsinspektor in Epernay stationiert, den Bau der Umgebungsbahn von Lagny nach Epernay und die Wiederherstellung der Marnebrücken geleitet hatte und am nächsten Tage mit einigen Ingenieur-Offizieren die erste Probefahrt machen wollte. Er gestattete uns mitzufahren, als erste Passagiere auf der neuen Strecke. Der Zug bestand nur aus Lokomotive, Tender und Packwagen, und die wiederhergestellten Joche der Marnebrücken nur aus den nötigsten Balken mit den Schienen darauf, unten in einer Tiefe von 80 oder 100 Fuß floß die Marne. Auf der Lokomotive stand der energische Betriebsinspektor von Magdeburg, der mich in seiner kurzen gedrunghenen Figur etwas an L. Knaus erinnerte, mit seinen Ingenieuroffizieren, im Packwagen bei offenen Türen saßen Rittmeister von Ufedom, Dr. Ziegler und ich. Im rasendsten Tempo ging's auf die erste Marnebrücke los, kurz vorher wurde wütend gebremst, die Lokomotive pfiß gellend und stoppte: es war noch rechtzeitig ein eiserner Hebel, der quer über den Schienen lag, bemerkt und entfernt worden . . . ohne diesen Glücksfall wären wir prompt und sicher hinunter in die Marne befördert worden, denn das Hindernis lag nur eine kurze Strecke vor der Brücke. Daß die Fahrt über die Marnebrücken unter diesen Verhältnissen ein besonderes Vergnügen war und wohliges Behagen bei mir — vermutlich ebenso bei meinen Reisegefährten — hervorrief, wage ich nicht zu behaupten. Wir spielten zwar im Packwagen Domino auf einer zwischen beiden Türen stehenden Kiste, als ob gar nichts Besonderes vor sich ginge, aber der Blick durch die offene Tür hinunter in die gruselige Tiefe, über die der kleine Zug dahinsauzte, ließ unsere tapfere Miene, und als ob das so gar nichts wäre und alle Tage bei uns vorkäme, nicht recht natürlich erscheinen. Es sah uns aber niemand, und das erste Glas Sekt auf dem Bahnhof in Epernay wurde denn auch mit innigstem Dankgefühl getrunken. Ich trennte mich hier von meinen beiden freundlichen Reisegefährten

und fuhr über Straßburg nach Karlsruhe zurück, wo ich am 24. November eintraf.

Wenige Tage später fanden dann die Ausfälle der Ducrot'schen Armee gegen die Württemberger und Sachsen bei Villiers und Champigny statt, und auch bei der Loirearmee wurde von Anfang Dezember an unausgesetzt gekämpft; ich bedauerte nun, Versailles verlassen zu haben.

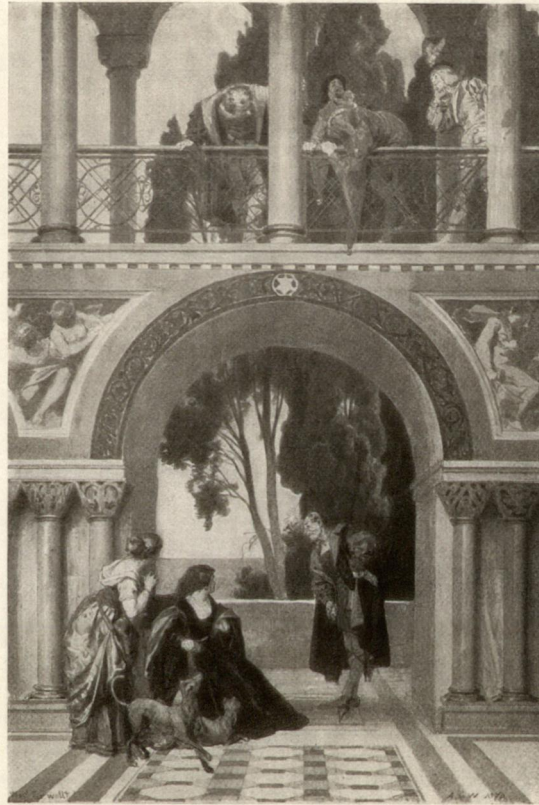
In Karlsruhe waren inzwischen mehrere Aufträge für mich eingelaufen, u. a. einer von Gebr. Kröner in Stuttgart zur Anfertigung eines großen zur Vervielfältigung bestimmten Blattes, das sämtliche an dem Deutschen Einigungswerke beteiligte Fürsten, Feldherren, Diplomaten, Abgeordnete und Dichter in einer Art Raulbach'scher Massenkompensation zur Darstellung bringen sollte. Aber das Deutsche Reich und den Deutschen Kaiser hatten wir immer noch nicht, und mit meinem lieben Freunde Scheffel, dessen Porträt ich in diesen Tagen für mich malte, war über diesen Punkt nicht gut zu sprechen. Die Kaiserkrone auf dem Haupte eines Hohenzollern erschien ihm eine ganz unmögliche und unnatürliche Sache, und in erregtem und bedrohlichem Ton sprach er wiederholt von dem Eide, den er der Deutschen Reichsverfassung von 1849 geleistet habe, und von dem großen Krach, der nun für Deutschland unausbleiblich sein würde. Die gewünschte Komposition ist glücklicherweise Skizze geblieben, aber nicht aus dem vorerwähnten Grunde. Eine Anfrage, ob ich die Lehrstelle des Professors Adolf Schroedter am Karlsruher Polytechnikum übernehmen wolle, hatte ich noch rechtzeitig verhindern können, ehe sie offiziell gestellt wurde, nachdem Professor Alfred Woltmann mir mitgeteilt hatte, daß im Räte der Professoren des Polytechnikums die Abneigung dagegen Ausdruck gefunden habe, wieder einen Preußen dorthin zu berufen. Von Seiten des Komitees für den Neubau des Kieler Universitätsgebäudes



J. V. Scheffel

war mir die Ausführung eines Wandgemäldes in der Aula in Aussicht gestellt worden, für welches die Mittel schon vorhanden waren, und der preußische Kultusminister von Mühler hatte mich durch ein Schreiben vom 10. Dezember 1870 aufgefordert, nach Saarbrücken zu gehen, die dortigen Lokalitäten zu studieren und ihm Entwürfe zu einem monumentalen Gemälde einzureichen, das die Ankunft König Wilhelms in Saarbrücken nach der Schlacht am Spicherer Berge zum Gegenstand haben und im Bahnhofsgebäude daselbst angebracht werden sollte.

So sah ich fröhlicher Hoffnungen voll in die Zukunft und freute mich einstweilen der Gegenwart im Zusammensein mit der geliebten Braut, die in diesem Jahre das Weihnachtsfest zum letzten Male im elterlichen Hause feiern sollte. Es ging nicht in so fröhlicher Stimmung wie sonst im Hause Schroedter vorüber, denn auch einige unseres Freundeskreises, u. a. die Kieler Studenten Rathley und Schweffel, waren auf dem Felde der Ehre gefallen, der erstere bei St. Privat, der letztere vor Orleans, und der Silvester wurde nicht in üblicher Weise wie sonst im Hause Lessing gefeiert, denn der eine Sohn, Carl, war als badischer Infanterieleutnant am 18. Dezember im Gefecht bei Nuits verwundet worden, glücklicherweise nicht schwer, und wurde nach Neujahr im elterlichen Hause erwartet, während der ältere, Otto, der Bildhauer, bei der badischen Division noch im Felde stand. Es lastete infolge der Ermattung, die durch den lange dauernden Feldzug nach und nach eingetreten war, und bei der Ungewißheit, was nun geschehen und ob die Sache nun bald zu Ende gehen würde, ein schwerer Druck auf den Gemütern. Der glorreiche Tag von Sedan lag bereits 4 Monate zurück, man glaubte damals schon das Ende des Feldzuges nahe, und nun, am Schluß des Jahres telegraphierte Podbielski noch immer: „Vor Paris nichts Neues!“



„Was ihr wollt“
Skizze für eine Wanddekoration

So endete das Jahr 1870.



Auf der Schießwiese in Karlsruhe

Drittes Kapitel: 1871.

Depesche des Kronprinzen. — Nach Versailles, die Kaiserproklamation. — Studien im Hauptquartier. — E. Couture, J. Gérôme, Victorien Sardou. — Waffenstillstand, Kapitulation. — An der Brücke von Neuilly und im Fort Issy. — Porträtstudien. — Parade auf dem Longchamps und Einzug in Paris. — Parade auf dem Schlachtfelde von Billiers und Champigny. — Rückfahrt nach Karlsruhe.

Im neuen Jahre war ich noch mit der Verarbeitung meiner Versailler Eindrücke und einigen Illustrationen beschäftigt, gedachte Mitte Januar nach Saarbrücken zu reisen und von da nach Berlin, um für die Gründung meines Hausstandes alles Nötige vorzubereiten, Wohnung und Atelier zu mieten und den „Moltke vor Paris“ und anderes in Angriff zu nehmen. Einstweilen lief ich mit meiner Braut fleißig Schlittschuh. Da erhielt ich am 15. Januar vormittags 10 Uhr beim Schlittschuhlaufen auf der Karlsruher Schießwiese folgendes Telegramm:

„Geschichtsmaler v. Werner, Karlsruhe.

S. K. S. der Kronprinz läßt Ihnen sagen, daß Sie hier Etwas Ihres Pinsels Würdiges erleben würden, wenn Sie vor dem 18. Januar hier eintreffen können.

Eulenburg, Hofmarschall.“

Ich kaufte mir sofort einen dicken Reisepelz und fuhr 3 Uhr nachmittags nach Straßburg ab. Die Fahrt nach Versailles ging zwar schneller vorstatten als das erstemal im Oktober, aber ich kam doch erst am 17. Januar nachmittags 5 Uhr in Lagny, dem Endpunkt der Eisenbahnfahrt an, wohin Graf Eulenburg schon wegen eines Platzes für mich in der Paketpost telegraphiert hatte. Wir waren zu dritt in dem mit Postpaketen gefüllten Wagen zusammengepreßt, wie in der Schachtel die Sardinen, der Feldjäger Hammer, der Kondukteur und ich. Oben auf dem Verdeck des Wagens schaukelte ein bayerischer Jäger, der die Post gegen die Franktireurs schützen sollte, die in den Wäldern jener Gegend ihr Wesen trieben. So ging's in die pechschwarze Nacht hinein; um 4 Uhr früh kamen wir ohne Unfall, nur tüchtig durchgerüttelt und etwas steif in den Gliedern in Versailles an. Ich schlief noch ein paar Stunden im Quartier des Feldjägers Hammer bei seinem Onkel, dem Konsistorialrat Reizenstein, und begab mich gegen 8 Uhr ins Hauptquartier des Kronprinzen nach der mir wohlbekannten Villa Les Ombrages, gestiefelt und gespornt, denn ich glaubte nichts anderes, als daß ein Sturm auf Paris oder etwas Derartiges beabsichtigt sei, eine Meinung, die auch die Herren vom Etappenkommando in Straßburg und Eprenay ausgesprochen hatten.

Der Kronprinz kam gerade die Treppe aus seinen in der ersten Etage gelegenen Zimmern herunter, als ich die Vorhalle betrat, und begrüßte mich in seiner herzlichen Weise mit den Worten: „Da sind Sie ja glücklich! Na, Eulenburg, nun besorgen Sie mal das Weitere!“

Graf Eulenburg fragte mich zunächst zu meiner höchsten Verwunderung, ob ich einen Frack mitgebracht hätte, und stellte mir dann einen Passierschein aus:

„Auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen ist der Träger dieser Zeilen, Herr v. Werner, heute vormittag zu der Festlichkeit im Schloß einzulassen.“

Versailles, 18. Januar 1871.

Eulenburg, Hofmarschall.“

Also um eine Festlichkeit handelte es sich! Das wußte auch schon der marchand-tailleur, bei dem ich mir einen Frackanzug besorgte. Aber welcher Art konnte sie sein, daß ich deshalb nach Versailles berufen war? Ich begab mich um 11 Uhr ins Schloß, dessen nächste Umgebung wie die ganze Place d'armes mit Infanterie besetzt war. Auf der zur Galerie des Glaces hinaufführenden Treppe waren Kürassiere postiert, Offiziere aller Grade vom Leutnant bis zum General stiegen in ununterbrochenem Zuge die Treppe hinauf. Die zu der Galerie des Glaces führende Salle de la paix war mit

Offizieren aller Waffengattungen gefüllt und in der großen Spiegelgalerie standen sie Kopf an Kopf dicht gedrängt, in der Mitte blieb ein schmaler Gang frei; es mochten 600 bis 800 Offiziere oder mehr sein, ich hatte noch nie ihrer so viele auf einem Fleck zusammen gesehen. Ich war zunächst verblüfft und fragte mich, was aus diesem Gewirr wohl „meines Pinsels Würdiges“ sich entwickeln würde. Weiter gegen die Mitte des Saales vordringend bemerkte ich an der Fensterwand im Dunklen einen Altar aufgerichtet, von sechs Geistlichen umgeben, und vor der Schmalseite der Galerie gegen die Salle de la guerre eine mehrstufige Estrade, auf der dichtgedrängt Fahnenträger mit ihren zerschossenen Fahnen und Standarten in Reih und Glied standen. Die Thür zur Salle de la guerre war mit rotem Sammet verhängt. Ein besonderer Schmuck war — außer Lebruns historischer Dekoration an Decken und Wänden — in der Galerie nicht zu sehen. Die Masse der Offiziere in ihren verschiedenfarbigen Uniformen, mit den blizenden Waffen und Orden machte zunächst einen verwirrenden Eindruck, bis sich das Auge daran gewöhnt hatte und entdeckte, daß die Gruppen bunter Uniformen und die Prachtgestalten ihrer Träger auf dem Hintergrunde der großen, die Fenster reflektierenden Spiegel der Galerie ein stark farbiges und malerisches Objekt waren. Das plötzliche Verstummen des Geschwirres der Unterhaltung ließ darauf schließen, daß die Festlichkeit beginnen sollte, ich dachte an den 18. Januar, den Tag des Ordensfestes. Und dann nahten unter den Klängen eines Psalms in ernstem, feierlichem Zuge, so ganz ohne Pose und Zeremoniell, schlicht und einfach die deutschen Fürsten und Heerführer, voran der weißbärtige Heldenkönig und sein strahlender Sohn, der blondbärtige Kronprinz. Die hohen Herren stellten sich gegenüber dem Altar auf, in der Gegend, wo ich Platz gefunden hatte, so daß ich dicht neben dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz zu stehen kam und während des nun folgenden Gottesdienstes die beste Gelegenheit hatte, die fest wie Säulen stehenden Herren zu zeichnen. Vom Gottesdienst und von des Divisionspredigers Rogge Weihrede hörte ich natürlich so gut wie nichts, und auch der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz schien seine Aufmerksamkeit zwischen der Predigt und meiner zeichnerischen Tätigkeit zu teilen. Es war ein sehr malerisches Bild: an der Fensterseite im Dunkel der Altar mit den tief-schwarzen Gestalten der sechs Geistlichen und gegenüber im Vordergrund König Wilhelm und die ihn umgebenden Fürsten in scharf beleuchteten Profilen; ich habe auch eine Skizze davon gemacht, die aber nicht zur Ausführung gekommen ist.

Der mächtig wirkende, von allen Anwesenden unter Posaunenbegleitung gesungene Choral: „Nun danket alle Gott“ beendete die gottesdienstliche

Feier, und nun wandten sich König Wilhelm und die deutschen Fürsten der Estrade mit den siegreichen Fahnen zu und nahmen auf derselben Aufstellung. Der Pionierhauptmann Dielitz hatte sich in liebenswürdiger Weise meiner angenommen und mich durch die dichtgedrängte Masse der Offiziere zu einem günstigen Platz geleitet, — nicht ohne von meinem späteren



Gottesdienst am 18. Januar 1871

Freund und Gönner, dem Hofmarschall Grafen Perponcher „angehaucht“ zu werden: was der „Zivilist“ hier zu suchen habe?

Und nun ging in prunklofester Weise und außerordentlicher Kürze das große historische Ereignis vor sich, das die Errungenschaft des Krieges bedeutete: die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches! Das also war es, was der Kronprinz Friedrich Wilhelm als etwas meines Pinsels Würdiges in seinem Telegramm bezeichnet hatte!

Der Vorgang war gewiß historisch würdig, und ich wandte ihm meine gespannteste Aufmerksamkeit zu, zunächst natürlich seiner äußeren malerischen Erscheinung, notierte in aller Eile das Nötigste, sah, daß König Wilhelm etwas sprach und daß Graf Bismarck mit hölzerner Stimme etwas Längeres vorlas, hörte aber nicht, was es bedeutete, und erwachte aus meiner Vertiefung erst, als der Großherzog von Baden neben König Wilhelm trat und

A. v. Werner, Erlebnisse.

mit lauter Stimme in den Saal hineinrief: „Seine Majestät, Kaiser Wilhelm der Siegreiche, Er lebe hoch!“ Ein dreimaliges Donnergetöse unter dem Geklirr der Waffen antwortete darauf, ich schrie mit und konnte natürlich dabei nicht zeichnen; von unten her antwortete wie ein Echo sich fortpflanzend das Hurra der dort aufgestellten Truppen. Der historische Akt war vorbei: es gab wieder ein Deutsches Reich und einen Deutschen Kaiser! Ich sah noch, wie der Kaiser den Kronprinzen umarmte und von den ihn umgebenden deutschen Fürsten beglückwünscht wurde. Eine beabsichtigte Defiliercour der anwesenden Offiziere mißglückte, wie mir dünkte, und ich sah dann den Kaiser die Stufen der Estrade hinabschreiten, an Bismarck vorbei, den er nicht zu bemerken schien. Neun Jahre später, bei meinem Aufenthalt 1880 in Friedrichsruhe, gab mir Fürst Bismarck die Erläuterung zu dieser kleinen Episode, die ich damals dem nach Schluß des Staatsaktes entstandenen Durcheinander der sich auflösenden Versammlung zuschrieb.

Auch über die bis zum Abend des 17. Januar nicht gelöste schwierige Frage: ob Deutscher Kaiser oder Kaiser von Deutschland hat man inzwischen Näheres erfahren, merkwürdigerweise soll es aber nicht ganz feststehen, was eigentlich der Großherzog von Baden gerufen hat. Ich hatte den Ausdruck: Wilhelm der Siegreiche vorher nie gehört, er frappierte mich und auch Dr. Toeche-Mittler, der 1896 ein Buch über den Vorgang am 18. Januar 1871 und die dabei Anwesenden, zu denen er selbst gehörte, herausgegeben hat, stimmte mit mir überein, diese Worte gehört zu haben, teilte mir aber zu meiner größten Überraschung mit, daß der Großherzog von Baden selbst ihm erklärt habe, er habe damals gerufen: „Seine Majestät der Deutsche Kaiser lebe hoch.“ *)

Am Abend dieses denkwürdigen Tages waren die Fürstlichkeiten beim Kronprinzen in der Villa „Les Ombrages“ zum Tee versammelt, und dort wohnte ich ganz zufällig einer anderen mich überraschenden kleinen Szene bei. Um den Prinzen Karl von Preußen waren einige Herren gruppiert, die ein Wappen betrachteten, das der Prinz in der Hand hielt und das einer der Herren, wenn ich nicht irre, Graf Harrach, erläuterte. Die Gruppe stand in

*) In dem 1888 in der „Deutschen Rundschau“ erschienenen Auszüge aus Kaiser Friedrichs Tagebuch liest man:

1. Januar 1871.

„Meisterhafter Toast des Großherzogs (von Baden) auf König Wilhelm den Siegreichen.“

18. Januar 1871.

Nun trat der Großherzog von Baden mit der ihm so eigenen, natürlich ruhigen Würde vor und rief laut: „Es lebe Se. Kaiserliche Majestät, der Kaiser Wilhelm.“

der Nähe einer Tür, durch welche plötzlich der Kaiser trat und in die Gruppe hineinfragte: „Was habt Ihr da?“ Prinz Karl antwortete: „Das neue deutsche Reichswappen,“ worauf sich der Kaiser mit den Worten: „Ach was!“ schnell, anscheinend unwillig abwandte. Es war ein mit Goldstoff überzogenes Wappenschild aus Pappe, das auf dem Goldgrund einen aus schwarzem Sammet geschnittenen einköpfigen Adler mit roter Bewehrung zeigte.

Man sagte damals, das Wappen sei als Schmuck des Saales für den roten Sammetvorhang hinter den Fahnen bestimmt und angebracht gewesen; ich habe es aber nicht gesehen, denn es war sehr klein.

Als ich am nächsten Morgen ausging, um mir das nötige Material an Papier usw. für die Skizze zu besorgen, die ich sofort in Angriff nehmen wollte, bemerkte ich in den Straßen auffallende militärische Bewegung. Dragoner-Patrouillen durchritten die Stadt, auf der Place d'armes und in den Avenues de Paris und de St. Cloud waren bayerische und preussische

Bataillone aufgestellt und der Mont Valerien bullerte mächtig. Der Prinz von Wied, Major im Generalstabe des XI. Korps, dem ich unterwegs begegnete, teilte mir mit, daß schon seit einigen Stunden ein heftiger Ausfall vom Mont Valerien aus gegen Montretout und Vaucliffon hin im Gange sei. General v. Schachtmeyer, der Kommandierende des XI. Korps, der zu uns trat, meinte, daß die Sache wohl nicht viel zu bedeuten habe und daß General v. Sandrart mit seiner 9. Division genügen würde, den Angriff zurückzuweisen. Anscheinend war uns die Überraschung für gestern zugebracht gewesen, die Pariser hatten sich nur im Datum geirrt.

Ich war zu 12 Uhr mittags zum Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar befohlen und saß mit dem hohen Herrn am Kamin, über Kunst, Literatur und meinen Freund J. V. Scheffel plaudernd, wie vor einigen Jahren auf der Wartburg. Aber draußen vor dem Fenster ritten Dragoner-Patrouillen vorbei, und so interessant und geistreich die Unterhaltung von

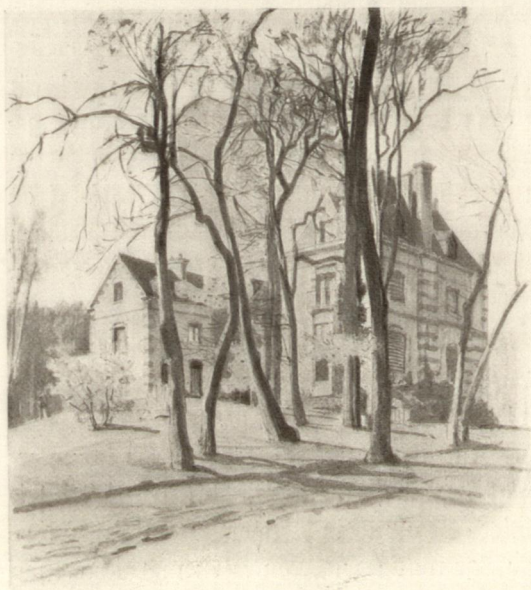


Graf Perponcher



Der Deutsche Reichskanzler

seiten Sr. Königlichen Hoheit auch geführt wurde, so erlaubte ich mir doch auf diesen Umstand mit der Bemerkung hinzuweisen, daß ein Gefecht im Gange sei. Obgleich Se. Königliche Hoheit kategorisch versicherte: „Das kann nicht sein, davon weiß ich nichts!“ erreichte unsere Unterhaltung doch ein beschleunigtes Ende und ich eilte die Straße gegen Vaucreffon zu hinaus. Nebel und Schneegestöber ließen nicht weit sehen, ich bemerkte nur



Die Vaucreffon'sche Straße

Villa „Les Ombrages“

heftiges Geschützfeuer unsererseits gegen einen Wald, und einige Wagen, die mit Verwundeten nach Versailles zurückkehrten. Abends nach dem Diner kamen aber Meldungen ins Kronprinzliche Hauptquartier, daß der Ausfall bedeutender gewesen war, als anfänglich vermutet wurde. Die Fürsten Pleß und Putbus erstatteten Rapport über die Verluste und die Tätigkeit der Verwundetenpflege und noch zwischen 10 und 11 Uhr erschien in der Villa André der Flügeladjutant v. Lucadou aus dem Kaiserlichen Hauptquartier mit einer die Landwehr betreffenden Anfrage.

Wenige Tage darauf erfuhren wir auch, daß in dem

Gefecht der geniale französische Maler Henri Regnault gefallen sei, der am 1. Mai 1869 in Rom an dem Auszug zum Cervarafest der deutschen Künstler in der römischen Campagna auf meinem Wagen mit dänischen und anderen Kollegen teilgenommen hatte. Sein Vater, der bekannte Physiker und Direktor der Porzellanfabrik in Sèvres, hatte sich seinerzeit an den Kronprinzen mit der Bitte gewandt, die kostbaren Modelle der berühmten Porzellanmanufaktur, so weit möglich, vor den französischen Granaten zu retten und er hatte, wenn ich nicht irre, auch die Trauerbotschaft vom Heldentode des Sohnes dem Kronprinzen zu übermitteln gewußt. Henri Regnault war der bedeutendste unter den damaligen jüngeren französischen Künstlern, mit einer glänzenden Zukunft vor sich. Als Pensionär der französischen Akademie hatte er in

Rom ein blendendes koloristisches Werk, die übliche Pflichtarbeit, geschaffen: „Judith und Holofernes“, dann in Madrid das klassische Reiterporträt des Generals Prim, und in Tanger seine vielbewunderte „Salome“ und „Eine Enthauptung“, Meisterwerke, die den Namen Regnault in die vorderste Reihe der französischen Künstler gerückt hatten. Während der Belagerung von Paris war er in eines der nur oberflächlich militärisch ausgebildeten Freiwilligen-Bataillone eingetreten, hatte sich beim Rückzug der französischen Truppen ganz unnötig exponiert und war einer preußischen Kugel zum Opfer gefallen. Ein gefangener französischer Linienoffizier hatte ausgesagt: sie hätten bei dem Ausfall am 19. Januar im Gefecht nicht gewußt, was zu tun sei. Da sei ein Offizier gekommen und habe gesagt: „Avancez un peu, si vous voulez;“ Regnault sei planlos auf der Chaussee ungedeckt vorgegangen, um noch einen Schuß abzugeben und vermutlich dabei gefallen.

Der Kronprinz war sehr ergriffen von dieser Trauerkunde und man merkte in solchen Fällen, wie sehr seinem menschenfreundlichen Herzen, so sehr er auch durch und durch Soldat war, der Krieg als Metier zuwider war. Das war übrigens auch den Franzosen wohlbekannt, die vielfach mit Gesuchen an seine Menschenfreundlichkeit appellierten, oft mit kleinlichen Wünschen, die im Kriege kaum Berücksichtigung beanspruchen können, was aber gleichwohl geschah. So hatte sich u. a. auch der Maler J. Gérôme an den Kronprinzen mit der Bitte gewandt, aus seinem irgendwo innerhalb unserer Linien gelegenen Atelier seine Studien und Skizzen zu retten, was der Kronprinz, soweit möglich, auch veranlaßt hat. Ich begegnete dem Kronprinzen oft in der Rue des Chantiers oder begleitete ihn auch, wenn er von der Villa André nach der Präfektur zum Generalsvortrag beim Kaiser ging, nur von seinem Adjutanten Major Mischke begleitet, aber ich habe niemals feindselige Äußerungen der Bevölkerung gehört, nur rief hin und wieder jemand: „Voilà Fritz!“

Übrigens muß mein Aufenthalt in Versailles schon vor Weihnachten in Paris bekannt gewesen sein, denn unter anderen wurde ich durch den Konservator der Museen von Versailles, Mr. Soulié, um meine Vermittlung für einen Paß für Victorien Sardou gebeten, der sich nach Orléans begeben wollte und unsere Linien passieren mußte. Sardou besuchte mich auch auf seiner Durchreise durch Versailles, um mir seinen Dank auszusprechen und ich machte auf diese Weise die Bekanntschaft des schon damals berühmten Dichters. Ein komplizierterer Fall führte E. Couture mit einem Besuch zu mir, wieder durch Vermittlung von Mr. Soulié. Unsere Militär-Verwaltung hatte das Atelier des berühmten und vielen deutschen Malern, die unter seiner Leitung studiert hatten, wohlbekannten Malers in Ecouen als

außerordentlich geeignet zur Installierung von 20 oder mehr Militärschneidern und -Schustern erachtet, was Herrn Couture natürlich nicht freundlich erschien, und worüber er sich beschwerte. Ich brachte sein Gesuch dem General v. Blumenthal vor, der zwar lachte und sagte: „Wenn die Franzosen nach Berlin kämen, würden sie es mit Ihrem Atelier gewiß nicht anders machen.“ Aber nach einigen Tagen sagte mir der General: „Es hat sich herausgestellt, daß das Atelier Ihres berühmten Kollegen doch zu schlecht für unsere Schuster und Schneider ist, wir haben für sie was Besseres gefunden.“ Womit Couture vermutlich zufriedengestellt war.

Ich hatte an dem berühmten Strategen schon seit meinem ersten Aufenthalt in Versailles einen besonderen Freund und Gönner gewonnen, was vielfach zum Ausdruck kam. So lese ich in einem meiner Briefe vom 21. Januar: „Gestern Abend war der Kronprinz beim Diner nicht anwesend und General v. Blumenthal sagte zu mir, als ich an ihm vorbei auf meinen Platz (am Ende des Tisches) gehen wollte: „Nanu kommen Sie doch auch mal zu mir!“ und zog mich auf den Platz zu seiner Rechten, — weswegen mich viele der jüngeren Krieger beneidet haben mögen.“ —

An einen anderen Bekannten aus meiner Pariser Zeit wurde ich erinnert, als man nach dem Waffenstillstand an die Uferstraße der Seine gelangen konnte. Dort sah man auf einer Gartenmauer, den feindlichen Linien auf der anderen Seite zugewandt, einen ausgestopften, als französischen Infanteristen kostümierten Bären sitzen; er entstammte dem dort gelegenen Atelier des Pariser Malers Duval Lecamus, der wie ich erfuhr, damals Maire von Sèvres gewesen ist. Unsere Musketiere hatten sich diesen Atelierscherz erlaubt.

Gleich nach dem Ausfallsgefecht am 19. Januar war die große Spiegelgalerie des Schlosses mit Verwundeten von jenem Tage belegt worden. An der Fenster- wie an der Spiegelseite des Saales stand Bett an Bett gereiht, ein prachtvoller idealer Krankensaal, wovon die armen stöhnenden Verwundeten aber nichts merkten. Als ich eine Aquarellstudie des Saales malte, hatte ich mich in einer der tiefen Fensterbänke mit meiner Staffelei aufgestellt, rechts von mir lag auf seinem Lager regungslos ein hohläugiger Verwundeter und ich hörte, wie ihn die pflegende barmherzige Schwester in der bekannten großen weißen Flügelhaube über irgend etwas in mütterlicher Weise halblaut zu beruhigen suchte: „Non, non, mon pauvre ami, . . . le docteur va gronder . . . nix cognac, . . . non, mon coco . . .“ Ich hatte nicht alles gehört und fragte den Verwundeten, was er haben wolle oder was ihm fehle. Er wandte das magere Gesicht zu mir und antwortete ärgerlich: „Eenen Cognac, und das L . . . will mir keenen jeben.“ Von dem behandelnden Arzt erfuhr ich, daß eine Resektion des Ellbogen-

gelenks vorliege und daß wenig Hoffnung bestände, ihn durchzubringen, weil er sich wahrscheinlich wund liegen würde, ehe der Arm geheilt sei.

Während ich an meinen Skizzen und Studien in meinem kleinen Atelier im Versailler Königsschloße arbeitete, knallten den Tag über unsere Batterien und dazwischen bullerte der Mont Valérien. General v. Blumenthal war ein Gegner der seiner Meinung nach unnötigen Schießerei und er machte sich über ihre vermeintlichen Erfolge abends, wenn die telegraphischen Meldungen ins Hauptquartier kamen, immer weidlich lustig. „Gute Wirkung, Forts schweigen,“ lautete eine solche Meldung. „Ja wohl, det kennen wir,“ rief der General lachend, „det habe ich gerade heute nachmittag draußen bei Fort Issy gesehen, da meldeten sie ebenso und kaum hatte ich den Rücken gedreht, knallten sie da wie verrückt wieder munter drauf los.“ Das Fort Issy sah in der Tat auch nach der Übergabe und trotzdem die großen Kasernen zusammengeschossen und niedergebrannt waren, noch lange nicht so aus, als ob es für den Sturmangriff reif wäre.



Zimmer im zerschossenen Schloß von St. Cloud

Übrigens hörte man am 21. Januar von der Kanonade gar nichts und nachdem schon am 18. die Nachricht von Werders siegreichen Schlachten bei Viller-Sezel und Monbeliard gegen Bourbaki im Hauptquartier eingetroffen war, konnte ich nach Hause melden: „Gestern (20. Januar) kam die Nachricht, daß General v. Goeben Faidherbe geschlagen und 7000 Gefangene gemacht hat. Hier ist alle Welt in Verlegenheit, was wir mit der Masse von Gefangenen machen sollen. Kronprinz sagte: „Wir werden wohl für eine Zeitlang ausziehen müssen, damit die Franzosen bei uns Platz haben.““

Der unverwüftliche Humor des verehrten Generalstabschefs, der kaum durch seinen fast in Permanenz erklärten Schnupfen wesentlich beeinträchtigt wurde, äußerte sich oft in drolligster Weise. Als die Meldung kam, daß Manteuffel und Garibaldi zusammenstoßen würden, rief er lachend: „Herr Gott, det kann hübsch werden! Die fressen sich wie die beiden Löwen in den Fliegenden Blättern bis uf die Schwänze auf!“

Da ich, als zum Stabe gehörig, täglich an der Tafel des Kronprinzen teilnahm, erhielt ich wie die Herren des Stabes alle Nachrichten mit aus erster Hand, und mein Notizbuch von damals verzeichnet:

- „23. Januar. Heute ist Jules Favre abends 8 Uhr zu Friedensunterhandlungen hier eingetroffen. Alles in größter Spannung.
24. Januar. Jules Favre soll vormittags beim Kaiser gewesen sein, nachmittags ist er wieder nach Paris zurückgereist.
25. Januar. Heute ist Jules Favre wieder da, die Kanonade schweigt auf stillschweigendes Übereinkommen. Meine Skizze zum Proklamierungsbilde schreitet voran.
26. Januar. Heute endlich ist Jules Favre zum Abschluß der Kapitulation mit fünf Offizieren hier angekommen.
27. Januar. Freitag. Heute abend große Tafel beim Kronprinzen zur Feier des Geburtstages seines ältesten Sohnes. Der Kaiser, Prinz Carl, die Großherzöge von Baden und Sachsen-Weimar, der Herzog von Coburg und viele andere hohe Persönlichkeiten waren anwesend. Es wurde Johannisberger in kleinen grünen Römern serviert. Die Kapitulation soll abgeschlossen sein, auf allen Gesichtern liegt wenigstens ein gewisser Ausdruck stiller Zufriedenheit. Moltke wurde viel beglückwünscht, sagte aber nichts!
28. Januar 1871. Paris hat kapituliert.

Zum Diner beim Kronprinzen waren die Präsidenten v. Forckenbeck und v. Röllner anwesend, mit ihnen und dem Prinzen Wied ging ich nach dem Diner noch einen Schoppen trinken.

Der Großherzog von Baden, Herzog Ernst von Coburg und der Erbprinz Leopold von Hohenzollern machten den Vorschlag, die deutschen Fürsten sollten das Proklamierungsbild dem Kaiser schenken.

29. Januar. Meine Skizze zu dem Proklamierungsbilde habe ich gestern abend dem Kronprinzen vorgelegt, sie hat seinen wie der Anwesenden ungeteilten Beifall gefunden. Bei der Erläuterung der Skizze entschlüpfte mir ein unbeabsichtigter Lapsus, indem ich bei der Namenbezeichnung der auf der Estrade vor den Fahnen stehenden Fürstlichkeiten hinzufügte: „Hier fehlen noch ein Stückchen sechs Fürsten.“ Der Kronprinz lachte herzlich und sagte zum Großherzog von Baden: „Du hör bloß, wie der uns per Duzend taxiert!“

Betreffs der Größe und Ausführung des Bildes sagte mir der Kronprinz: „Am besten, Sie machen es so: sobald Sie nach Berlin kommen, sehen Sie sich im Schloß den besten Raum für ein derartiges Bild an und malen es für diesen Raum. Ich möchte nur, daß das



An der Brücke von Neuilly

Bild frisch, wie Sie es entworfen haben, zur Ausführung kommt und auf jede Art möchte ich vermeiden, daß Ihnen jemand da hineinredet.“

Meine Übersiedelung nach Berlin, über die ich damals durchaus noch nichts beschloßen hatte, war damit eigentlich entschieden. —

Auffallend war es, daß von unseren Siegen in Versailles sowohl wie im Hauptquartier so gar kein Aufhebens gemacht wurde, kein Festmahl, kein Toast, kein Viktoriaschießen, kein Zapfenstreich, nichts! Schon gelegentlich der Kapitulation von Metz war mir das aufgefallen, und die Versailler sagten uns geradezu, daß sie deshalb überhaupt nicht an unsere Siege glaubten.

Seitdem am 29. Januar der Mont Valérien und die Forts von unseren Truppen besetzt waren, konnte man dank dem Waffenstillstand jetzt überall ungehindert hinkommen, und es bot sich so viel des Malerischen überall in unseren Batterien, in dem arg zerschossenen St. Cloud, im Fort Issy u. a. O., daß ich nur immer bedauern mußte, nicht alles skizzieren zu können. Besonders interessant ging es an der Brücke von Neuilly zu, gegen die sich der Strom der Pariser richtete, die Lebensmittel kaufen wollten. Die Brücke war durch eine Kette härtiger Garde-Landwehrmänner gesperrt, kraftvolle Gestalten, die sehr angestaunt wurden, weil man sich die Landwehr nur als das letzte brauchbare Aufgebot unserer Streitkräfte, als eine Art Krüppel oder Greise vorgestellt hatte. Nur die mit Passierscheinen Versesehenen durften die Kette passieren, aber dem Ansturm holder Weiblichkeit auch ohne amt-

lichen Passierschein, die zahlreich am Platze war, vermochten die wackeren Krieger nicht immer zu widerstehen, und es kam zu ergötzlichen Szenen. — —



Prinz Luitpold von Bayern

Die nächste Zeit beschäftigten mich unausgesetzt die Porträtstudien für das Proklamierungsbild, die mich in persönliche Beziehungen zu allen in Versailles anwesenden Fürstlichkeiten und hohen Offizieren brachten, und ich erlebte und erfuhr während der Porträt-sitzungen viel Interessantes.

Als ich am 7. Februar den Kronprinzen zeichnete, kam General v. Blumenthal während der Sitzung mit der Nachricht, daß Gambetta die Pariser Konvention nicht anerkenne, und in dieser Stunde, mittags 12 Uhr, wurden die Dispositionen getroffen, um vier Armeekorps gegen Süden hin in Bewegung zu setzen. Nach dem Dejeuner um 2 Uhr saß mir General v. Blumenthal, der Telegrapheninspektor brachte ihm die Depesche von Gambettas Resignation, und die Befehle, die zwei Stunden vorher gegeben waren, wurden wieder zurückgezogen. Das letzte Porträt, das ich zeichnete, war das des Prinzen Otto von Bayern; ich war am Sonntag, den 5. März, nach Verrières hinaus gefahren, wo der Prinz, Oberst eines bayerischen Chevauleger-Regiments, sein Quartier hatte, und traf ihn dort im Vorgarten der Villa, mit seinem Adjutanten Croquet spielend.

Ganz besonders interessante Charakterköpfe boten die bayerischen Herren aus dem Stabe des Kommandierenden des II. bayerischen Armeekorps, des 76jährigen Generals der Infanterie v. Hartmann, eines lebenswürdigen, jugendfrischen Herrn und besonderen Lieblings unseres Kronprinzen. Während ich ihn und einige seiner Generale und Obersten zeichnete und während des Frühstückes konzertierte eine Regimentskapelle vor seinem Quartier. Den Herren fehlte durchaus die Uniformität, die sich in den Gesichtern unserer preussischen Offiziere durch Haar- und Barttracht, ja selbst im Gesichtsschnitt bemerklich machte; jeder von ihnen, General v. Hartmann, die beiden Generale Grafen Bothmer und der Artilleriegeneral Luz, die Obersten Baron



General der Infanterie v. Hartmann

v. Sazenhofen, v. Müller, die jüngeren Offiziere Horn, v. Härtmann u. a., alle waren individualistische Erscheinungen, eine wahre Freude für den Maler!

Im kronprinzlichen Hauptquartier war mir für solche Besuche freundlicher Weise immer ein Korbwagen mit zwei tüchtigen Braunen zur Verfügung gestellt, den ich auch zu Ausflügen nach dem Viadukt von Marly, dem Fort Issy und anderen interessanten Punkten meist in Gesellschaft von ortskundigen Offizieren benutzte. Auch zu Pferde durchstreifte ich mit dem badischen Kriegsrat Zehr u. a. in den herannahenden Frühlingstagen die



Flügeladjutant Oberst v. Albedyll

Umgegend von Versailles, und es gelang mir dabei eines Tages nach mehreren vergeblichen Versuchen den Sohn

des uns befreundeten Verfassers des „Struwwelpeter“, damals Reserveleutnant im 87. Infanterie-Regiment, jetzt Ministerialdirektor im Reichsjustizamt, Dr. Eduard Hoffmann, Erzellenz, in seinem Quartier in Chaville anzutreffen. Mein Pferd sprang dabei unbeabsichtig-

terweise mit einem schönen Satz mitten in das vor dem Häuschen befindliche sorgsam gehütete Kohl- und Salatbeet hinein, was durchaus nicht den Beifall des Herrn Leutnants zu finden schien, von dem ich übrigens nach Hause melden konnte, daß er sich besten Wohlseins erfreue und man ihm die Strapazen des siebenmonatigen Feldzuges nicht anmerke. „Ils sont tous d'une santé insultante“, sagten die Franzosen immer von unseren Kriegern, — dank unserem vorzüglichen Generalintendanten v. Stosch, kann man hinzufügen, — und Generalarzt Dr. Boeger meldete abends im Hauptquartier in der Regel mit der ihm eigenen Ruhe: „Gesundheitszustand vorzüglich, besser wie im Frieden, Verwundungen unbedeutend.“



Generalquartiermeister Graf Bothmer



Generalleutnant Graf Bothmer

Es gehörte zu der regelmäßigen Abendunterhaltung im kronprinzlichen Hauptquartier, daß ich die tagsüber gezeichneten Porträtstudien und Skizzen vorlegte. Der Kronprinz blieb in der Regel bis 10 Uhr in lebhafter Unterhaltung und seine Pfeife vor dem Kamin rauchend im Kreise seiner Offiziere. Die älteren Herren, General v. Blumenthal, Oberst v. Gottberg u. a. spielten eine Partie Whist; die Musikkundigen, vor allem Graf Solms-Sonnenwalde, ein virtuoser Klavierspieler, die Hauptleute Bronsart



Versailles 1871
A. W.

Nach dem Diner in Villa „Les Ombrages“

v. Schellendorf, Lenke und Major Karnag musizierten im Nebenzimmer und ich hatte mir in Versailles ein Cello geliehen, aus Karlsruhe Noten schicken lassen und spielte fast Abend für Abend mit den Herren Cello-sonaten u. dergl. Des Kronprinzen Lieblingsstück, das er immer zum Schluß zu hören verlangte, waren Gounod's bekannte Meditations zu Bach's Präludium für Cello und Klavier, während General v. Blumenthal es liebte, wenn das Cello bei der Nachahmung von Dorfmusik in humoristischer Weise taktgebend als Brummbaß in Aktion trat. Besonders interessant waren natürlich die Abende, wenn außergewöhnliche Gäste erschienen, wie Prinz Friedrich Karl, der während des Waffenstillstandes einen Abstecher von Orléans nach Versailles

gemacht hatte (der Kronprinz hatte die Waffenruhe auch am 18. Februar zu einem viertägigen Ausflug nach Orléans benutzt), oder als König Karl von Württemberg, der, sich seinen Truppen zu zeigen, von Stuttgart herbeigeeilt kam, oder gar wenn der vielbeschäftigte Reichskanzler erschien. Das war dann ein Fest, und ich erinnere mich da besonders eines Abends, weil der Kronprinz mich an diesem Abend dem Grafen Bismarck vorstellte. Es war gerade in der Zeit seiner Unterhandlungen mit Jules Favre, und Bismarck erzählte, auf dem Sofa sitzend den ihn gedrängt Umgebenden, aufmerksam Lauschenden ohne jede Spur von diplomatischer Zurückhaltung und mit einer Art ernsthaften Humors von seinen Verhandlungen mit dem improvisierten französischen Minister des Auswärtigen. Er schilderte ihn meister-

haft, er malte den berühmten Advokaten, der sich einer überaus peinlichen und undankbaren Affäre gegenüber befand, für die er zu plaidieren übernommen hatte, förmlich von Kopf bis zu Fuß ab. „Er war mir von Anfang an gleich sympathisch,“ sagte Bismarck, „denn er hatte so große Hände und Füße, daß er eher ein Deutscher als ein Franzose hätte sein können.“ Bismarck schätzte Jules Favre übrigens sehr, seitdem ihm dieser erklärt hatte, daß er bereit sei, die Suppe auszueffen, die er sich mit seiner brillanten Phrase: „pas un pouce de notre territoire, pas une pierre de nos forteresses“ eingebracht hatte, und daß es ihm immerhin lieber wäre, von den Deutschen gehenkt zu werden, als von seinen Landsleuten, wenn es sich doch schon ums Gehenktwerden handele.

Mit besonderer Umständlichkeit war immer das Hinein- und Hinauskommen aus der Villa André verbunden, weil der Posten die Parole verlangte und es war dem Kronprinzen selbst einst passiert, daß der Posten am Eingang, ein Pole vom V. Armeekorps, der kein Deutsch verstand, den hohen Herrn mit vorgestrecktem Bajonett nicht passieren ließ, weil er die Parole nicht wußte. Ich ließ sie mir immer auf der Kommandantur im Hotel de France vom General von Voigts-Rhees auf 8 Tage vorausgeben und notierte sie in meinem Taschenbuch, wodurch ich eines Abends ein paar hohe Herren, die sich natürlich um die Parole nicht kümmerten, aus einer unangenehmen Situation befreien konnte. Der Kronprinz hatte zum leichteren Verkehr mit der Stadt auf der Bahnhofseite eine Pforte in die Gartenmauer schlagen und über den tiefen Graben davor einen schmalen Brücksteg anlegen lassen, der von einem Posten bewacht wurde. Eines Abends, es war natürlich stockdunkel, hörte ich zwei Herren sich dem Brücksteg nähern, ich 10 Schritt hinter ihnen, und den Anruf des Postens: „Parole!“ Einiges Parlamentieren, darauf eine Stimme: „Das ist ja eine verfluchte Geschichte, wir können doch jetzt nicht wieder in die Villa zurück!“ Nochmaliger Versuch. Ich hatte mich genähert und sah, wie der Posten, der genau wußte, daß er es mit hohen Offizieren zu tun hatte, den Steg sperrte und sein Bajonett vorhielt. Er amüsierte sich offenbar. Ich hatte inzwischen an der Stimme den Generaladjutanten Seiner Majestät Grafen v. d. Goltz erkannt, trat vor und flüsterte dem Posten die Parole ins Ohr, worauf er uns Drei unter Lächeln passieren ließ. „Gott sei Dank“ rief General v. d. Goltz, als wir drüben waren, es schien ihm aber nicht angenehm zu sein, als ich ihn einige Jahre nachher an die kleine Episode erinnerte.

Es war inzwischen Frühling geworden, strahlend sonniges Wetter, im Park der Villa André zeigten sich die ersten Veilchen und eines Morgens brachten die Kapellen von fünf Regimentern dem Kronprinzen ein Frühlings-

ständchen, wobei sie u. a. mit vereinten Kräften bliesen: „Das Meer erglänzte weit hinaus.“ Was wohl Franz Schubert zu dieser Prachtauführung seines Liedes gesagt haben würde, bei welcher das Donnern und Grollen des Meeres durch eine respectable Anzahl großer und kleiner Trommeln überzeugend zur Geltung gebracht wurde! Das Lied schien übrigens damals zum eisernen Bestande unserer Militärmusik zu gehören und ich hatte es auch im Park des Schlosses von Versailles und auf der place d'armes öfter gehört.

Die eingetretene Waffenruhe machte sich auch, ebenso wie der beginnende Frühling in anderer Weise bemerklich. Am 19. Februar, als ich wieder zu General von Hartmann hinausfuhr, notierte ich: „Heute auf dem Wege nach Chatenay sah ich Bauern, die ihre Felder wie im tiefsten Frieden bestellten.“ Am demselben Tage schrieb ich nach Karlsruhe über den Großherzog von Baden, mit dessen längerer Abwesenheit von der Heimat die öffentliche Meinung seines Landes unzufrieden zu sein schien: „Es gibt unter den Fürsten, die ich hier kennen gelernt habe, sehr viele liebenswürdige Herren, Allen voran leuchtet der Kronprinz, aber keiner von all den anderen übertrifft den Großherzog, den man mehr als verehren muß und der hier die segens- und erfolgreichste Tätigkeit entfaltet, die man nicht genügend schätzen kann. Der Gedanke des Deutschen Kaiserreichs und der eigentliche Anstoß dazu ist vorwiegend sein Werk. Ich hatte neulich, als ich ihn zeichnete, Gelegenheit, eine Stunde lang mit ihm über seine Politik und seine Bestrebungen zu sprechen und bedauere nur, daß ich rücksichtshalber nichts davon mitteilen kann. Du hast keinen Begriff, wie er hier allgemein hoch verehrt wird, vom Kaiser und Bismarck bis zum jüngsten Leutnant, der jemals mit ihm in Berührung gekommen ist.“

General von Moltke und die Herren des Großen Generalstabes, die ich schon im Oktober 1870 kennen gelernt hatte, sah ich in dieser Zeit auch häufig, war öfter zum Dejeuner bei Moltke, und lernte besonders bei dem genialen Oberstleutnant von Verdy du Vernois die Vorzüge schätzen, welche gute Beziehungen und Verbindungen mit der Heimat für die Küche bei gelegentlichem Aufenthalt in Feindesland zu gewähren vermögen. So ziemlich wohl alle hohen Herren, die an Deutschlands Einigung mitgearbeitet, habe ich damals gesehen und kennen gelernt, nur den Einen nicht, der Deutschlands Schwert geschärft hat: den Kriegsminister von Roon. Er war weder bei der Kaiserproklamation anwesend, noch erschien er im Hauptquartier des Kronprinzen. Erst einige Jahre später, gelegentlich eines Festes für den Schah Nassr-Eddin im Neuen Palais in Potsdam, sah ich diese urpreussische kraftvolle Soldaten-Erscheinung mit dem geröteten Gesicht, dem gesträubten

Saar und borstigen Schnauzbart von Angeficht zu Angeficht. Er stand auf seinen Beinen wuchtig und fest wie der Kolos von Rhodos. Der Schah hatte die ganze hohe Gesellschaft über eine Stunde auf sich warten lassen und erschien endlich, die Kaiserin Augusta in etwas schlotteriger Art am Arme führend. Den Feldmarschall Moltke stieß er im Vorbeigehen — vielleicht eine damals übliche persische Begrüßung oder Gunstbezeugung — mit dem Zeigefinger vor den Bauch, wozu Moltke ein etwas verdutztes Gesicht machte, während Roon, die Hände in den Hosentaschen, eine recht drastische Äußerung nicht zurückhalten konnte und sein Haupthaar und Schnurrbart sich noch borstiger zu sträuben schienen.

Am 22. Februar frühstückte ich mit Moltke und seinem Neffen, Hauptmann von Burt, zusammen und abends an der Tafel des Kronprinzen mit den Großherzögen von Baden und von Sachsen-Weimar. Der letztere hatte übrigens keine besondere Freude an den Herren aus der nächsten Umgebung des Kronprinzen, deren Wahl ihm keine glückliche zu sein schien — wie er gelegentlich äußerte, was sich die so ungnädig kritisierten lebensfrohen Herren indessen nicht sehr zu Herzen nahmen.

Am Sonntag, den 26. Februar, nachts 12 Uhr, lief der inzwischen verlängerte Waffenstillstand ab und es sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen, wenn die Friedensverhandlungen bis dahin resultatlos geblieben wären. Aber schon bei der Befehlsausgabe am Tage vorher, Sonnabend, den 25. Februar, sagte General v. Blumenthal, daß wir vor der letzten Entscheidung ständen und daß die Offiziere morgen frühzeitig ins Hauptquartier kommen möchten; außerdem sollten sie ihren kommandierenden Generalen melden, sie möchten nichts von den jetzt umlaufenden Gerüchten über den Frieden u. dergl. glauben, morgen würden sie Genaueres erfahren. Privatim fügte er noch einiges über die Friedensbedingungen u. a. hinzu. Nachdem dann Gambetta und die Nationalversammlung in Tours sich mit den Friedenspräliminarien einverstanden erklärt hatten und auch die vielerörterte und schwierige Frage, ob der Kaiser feierlich in den uns geöffneten Teil von Paris einziehen dürfe, dank der veröhnlichen Nachgiebigkeit unsererseits ihre erwünschte Lösung gefunden hatte, war endlich der langersehnte Tag herangekommen, an dem



Graf Moltke

durch den Einzug unserer Truppen in Paris unser Krieg mit Frankreich offiziell als beendet erklärt und die Übergabe der eroberten Festung markiert wurde, der 1. März 1871. Es war ein schöner sonniger Frühlingstag, als ungefähr 30 000 Mann aller Waffengattungen vom 6. und 11. preussischen und 2. bayerischen Armeekorps vor dem obersten Kriegsherrn auf dem Longchamps defilierten und durch das traurig verwüstete, zum größten Teil niedergelegte Bois de Boulogne nach Paris einrückten. Für das militärische Schauspiel einer Parade braucht man sich ja nicht zu begeistern, weil es wirklich recht unmalerisch ist. An diesem Tage gewannen aber die schnurgeraden Linien unserer siegreichen Truppen, obwohl sie auf dem weiten Rennplatz etwas dürrig wirkten, doch eine besondere Bedeutung, sie erschienen mir wie die korrekte Lösung einer mathematischen Aufgabe. Und als der oberste Kriegsherr, gefolgt von den deutschen Fürsten, unter dem Hurra der Truppen und den darüber hinwegbrausenden Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“ die Front entlang sprengte, da fühlte man das Herz doch höher schlagen.

Nach dem Vorbeimarsch der Truppen sah ich noch ein unvergeßliches Bild: Bismarck und den bayerischen General v. Hartmann, beide zu Pferde, die sich in freudiger Erregung die Hände schüttelten, als ob sie den neuen Bund besiegeln wollten: keine Mainlinie zwischen Nord- und Süddeutschland mehr! Ich war mit dem Major von Winterfeld



Bismarck und General v. Hartmann
nach der Parade auf dem Longchamps

zur Parade gefahren, aber nach Paris konnten wir an diesem Tage nicht mit hinein. Der deutscherseits herausgegebene *Moniteur* offiziell berichtete amtlich am 3. März: „S. M. l'Empereur et Roi est retourné directement à Versailles. De même, S. A. I. et R. le Prince Impériale n'est pas entré dans Paris et s'est rendu de la revue de Longchamps à son quartier général à Versailles.“ Gewiß ziert Bescheidenheit auch den Sieger. Aber ob es gerade nötig war, noch amtlich schwarz auf weiß zu bescheinigen und zu verkündigen, daß Kaiser

und Kronprinz den geheiligten Boden der eroberten Festung wirklich nicht betreten hatten, erschien mir doch zweifelhaft, und ich hätte gern gewußt, was sich Victor Hugo dabei gedacht hat.

Am nächsten Tage, am 2. März, fuhr ich mit dem Rittmeister von Voigts-Rhees von den Deutzer Kürassieren nach Paris hinein, und hier begegneten wir auch nachmittags 4 Uhr dem Kronprinzen und dem Großherzog von Baden im offenen Wagen in den Champs-Élysées, sie wollten aber anscheinend nicht erkannt werden. In den Champs-Élysées war ein tolles Leben und Treiben, und Rittmeister von Voigts-Rhees wurde vielfach als „Bismarck“ von der Menge angejohlt. Um den Arc de l'Etoile herum waren Kanonen aufgefahen, die ihre Mündungen drohend gegen die von diesem Punkte auslaufenden Avenuen richteten, und im Palais de l'Industrie lagerten mehrere Bataillone Bayern, andere bivaktierten im Freien. Die Place de la Concorde war mit ineinandergeschobenen Munitionskisten abgesperrt, Pariser Janhagel drängte sich hinter der Schranke, die von französischen Linien Soldaten bewacht wurde. Den 8 Städte-Statuen hatte man die Köpfe mit schwarzem Flor verhüllt und die Statue von Straßburg war über und über mit französischen Fahnen und Immortellenkränzen bedeckt. Wir sahen unsere Soldaten auf der Place de la Concorde nach den Klängen preussischer und bayerischer Militärmusik tanzen, warfen von der Höhe des Trocadero einen Blick in das auf dem gegenüberliegenden Champs de Mars aufgeschlagene Zeltlager französischer Infanterie und fanden in einem Restaurant in der Nähe des entzückenden Palais de François I. (wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht) auch noch ein Huhn und eine Flasche vorzüglichen Bordeaux und weniger Ingrim gegen die prussiens, als sich an diesem Tage mit Recht erwarten ließ.

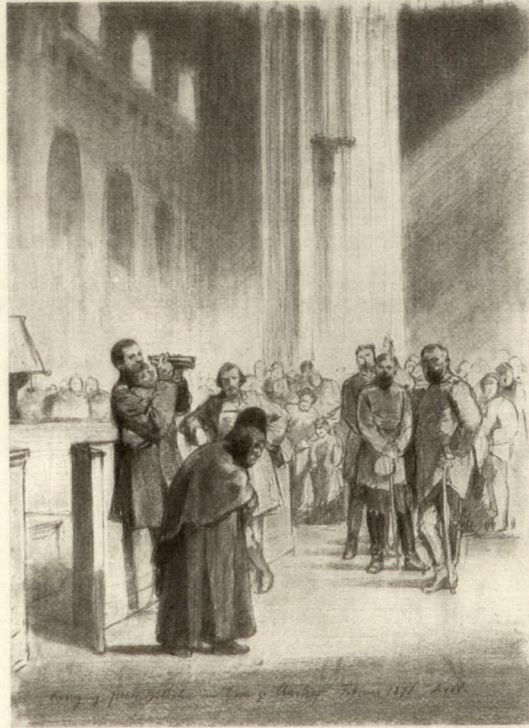
Am nächsten Tag, 3. März, fand die Parade des Gardekorps auf dem Longchamps statt und es traf gleichzeitig die Friedensratifikation ein, die uns verpflichtete, unsere Truppen aus Paris zurückzuziehen. Am 4. März machte der Kronprinz noch mit General v. Blumenthal, Oberst v. Gottberg und einigen anderen Herren seines Stabes einen Ausflug nach Chartres, an dem ich auch teilnahm, und der besonders der eingehenden Besichtigung des Doms, eines Musterwerkes der Gothik, sowie der Porte Guillaume und des Hauses der Reine Berthe gewidmet war. Mich hatte einige Jahre früher ein Studienausflug dorthin geführt, wobei ich u. a. viele der prachtvollen alten Heiligen-Statuen an den Domportalen ihrer sorgfältig ausgeführten Kostüme



Major v. Winterfeld

wegen gezeichnet hatte, und ich konnte jetzt den Kronprinzen auf diese Meisterwerke der Gothik und ihre Eigentümlichkeiten hinweisen, sowie beim Durchwandern der Stadt als Führer dienen.

Inzwischen hatte mich mein hoher Gönner, der Großherzog von Baden, eingeladen, die Rückreise nach Karlsruhe in seinem Gefolge zu machen, wo-



Kronprinz Friedrich Wilhelm im Dom zu Chartres

für ich nicht dankbar genug sein konnte, denn ich war dadurch einer nicht geringen Sorge überhoben, und am Montag, 6. März, fuhren wir in zwei Wagen von Versailles nach Lagny ab, im ersten Wagen der Großherzog mit seinem General-Adjutanten v. Neubronn, im zweiten Wagen der Geh. Rabinettssrat Frhr. v. Ungern-Sternberg, der junge Neubronn, eine ältere Dame und ich; der Großherzog von Sachsen-Weimar hatte sich mit seiner Begleitung unserem Zuge während der Fahrt angeschlossen. Rittmeister von Göler war mit der Stabswache und dem Furagewagen vorausgeritten, die Straßen waren rechts und links mit Haufen von abgelieferten Ge-

wehren bedeckt, und betrunkene, johlende Moblots stellten sich oft in Massen unseren Wagen entgegen, so daß die Situation zuweilen recht unbehaglich wurde. Wir kamen aber, nachdem wir auch die Stabswache wieder erreicht hatten, ohne Abenteuer in Lagny an, wo wir übernachteten, um am anderen Morgen der Parade über die sächsischen und württembergischen Kontingente und das l. bayer. Armeekorps v. der Tann auf dem Schlachtfelde von Villiers und Champigny beizuwohnen, im ganzen 60 000 Mann, wenn ich nicht irre, es war recht viel und dauerte sehr lange. Am 8. März fuhren wir mit dem Extrazug des Großherzogs nach Karlsruhe ab, wo wir um 9 Uhr abends eintrafen.

Während der zwölfstündigen Fahrt, die in angeregter Unterhaltung recht kurz erschien, äußerte sich der Großherzog in hochinteressanter Weise über die

Stellung und Politik der deutschen Fürsten im neuen Deutschen Reich und über die Aufgaben, die ihrem berechtigten Partikularismus in der Pflege der Wohlfahrt ihrer Staaten in allen Fragen der inneren Politik und besonders auf den Gebieten von Wissenschaft, Kunst und Unterricht vorbehalten seien. Bei dieser Gelegenheit berührte der Großherzog auch die Frage, warum er einige nichtbadische Künstler wie E. F. Lessing, Adolf Schroedter, Steinhäuser, H. Gude u. a. nach Karlsruhe berufen habe, was ihm verübelt worden sei, und nicht auch Anselm Feuerbach, der geborener Bader sei und den er auch gern nach Karlsruhe gezogen hätte, wenn seine Friedensbedingungen, wie der Großherzog lächelnd bemerkte, nur nicht gar zu harte gewesen wären. Feuerbach habe außer entsprechendem Gehalt und dem Ankauf seines Gemäldes „Medea“ um einen beträchtlichen Preis als Bedingungen gestellt:

1. der Großherzog habe ihm an einer bestimmten Stelle im großherzoglichen Schloßgarten ein Atelier mit Wohnräumen zu bauen;
2. alle nichtbadischen Künstler, wie Lessing, Schroedter, Gude usw., seien sofort aus großherzoglichem Dienst zu entlassen;
3. es sei dem Ermessen des Künstlers freigestellt, wann und wie lange er im Laufe des Jahres in Karlsruhe residieren wolle, und
4. er sei zu keinerlei Gegenleistung, wie Unterricht erteilen od. dgl., zu verpflichten.

Allerdings etwas viel, und ich gewann aus diesen Mitteilungen die Überzeugung, daß ich doch richtig getan hatte, im Jahre 1868 in Rom den Empfehlungsbrief, den mir mein Freund Scheffel, wenn auch mit einigem Bedenken, an Feuerbach mitgegeben hatte, nicht zu überreichen und auf das Vergnügen persönlicher Bekanntschaft mit dem berühmten Künstler zu verzichten, obgleich er mir von allen in Rom lebenden deutschen Künstlern durch seine Werke am meisten bekannt war und aufrichtig von mir bewundert wurde. In seinem inzwischen erschienenen „Vermächtnis“ sagt Feuerbach von dem Ruf nach Karlsruhe: „Den letzteren hätte ich gern angenommen. Ein stilles Atelier, sechs alte Bäume in einem grünen Winkel wären mir ein Paradies gewesen. Die Scheu aber vor der akademischen Professur, die mir stets im Wege stand, konnte ich nicht überwinden.“*) In dieser idyllisch-anmutigen Form bestätigt er die Forderungen, die er dem Groß-



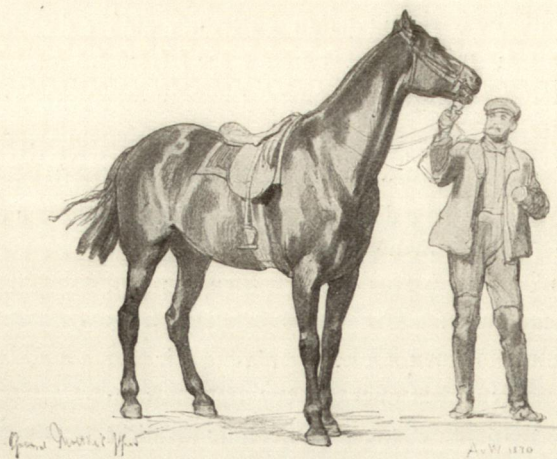
Oberst v. Gottberg

*) 4. Auflage 1897, Seite 94.

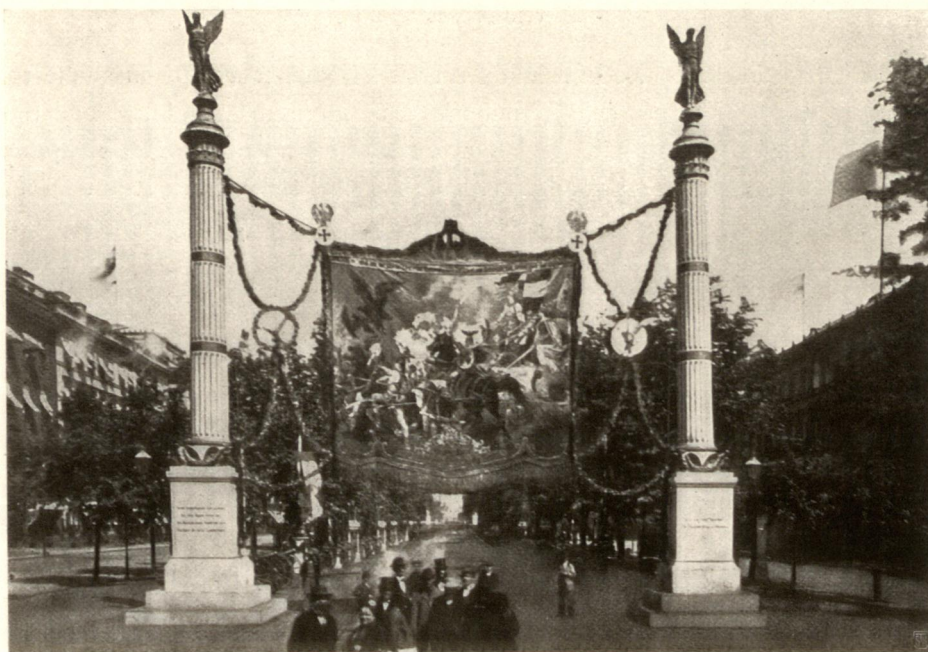
herzog von Baden, wie oben erzählt, als Friedensbedingungen gestellt hatte.*)

Auf dem Bahnhof in Karlsruhe, wo feierlicher Empfang des Großherzogs durch die Minister und Behörden stattfand, verabschiedete ich mich von dem verehrten hohen Herrn; der Bahnhof war schwach erleuchtet und die zum Empfang anwesenden Herren, unter ihnen auch mein Freund, Minister v. Freydhof, waren nur schwer zu erkennen. Die Stadt aber erstrahlte in festlicher Beleuchtung, durchwogt von einer jubelnden Menge, und als schönster Schmuck sind mir zwei von Ferdinand Keller gemalte Transparente, Allegorien, an den beiden Mittelfenstern des Rathhauses in der Erinnerung geblieben.

*) Was J. Allgeyer in seiner Feuerbach-Biographie über Intrigen der „Düsseldorfer Kolonie“ in Karlsruhe gegen Feuerbach erzählt, entspricht weniger der Wahrheit, als vielmehr der verbitterten Stimmung, unter der auch Allgeyer damals litt, nachdem er seine Tätigkeit als Kupferstecher aus Mangel an Beschäftigung und Erfolg aufgegeben und ein photographisches Atelier eröffnet hatte, das auch nicht prosperierte. Die Düsseldorfer Kolonie, d. h. die Maler J. W. Schirmer, E. F. Lessing, Ad. Schroedter, Hans Gude und L. Des Coudres hatten sich für Allgeyer, der von diesem Kreise in freundschaftlichster Weise aufgenommen war, eifrig bemüht, und ich habe nie über Feuerbach und Allgeyer dort Unfreundliches gehört. Daß ich es mit Rücksicht auf meine freundschaftlichen Beziehungen zu diesem Kreise für aussichtslos hielt, mich Feuerbach in Rom zu nähern, ist begreiflich.



Moltkes Pferd



Die Siegesstraße Unter den Linden am 16. Juni 1871

Viertes Kapitel: 1871.

Übersiedlung nach Berlin. — Im kronprinzlichen Palais. — Der Siegeseinzug unserer Truppen. — Hochzeit in Erlenbad. — Hochzeitsreise nach Italien. — Ankunft in Berlin.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Karlsruhe begab ich mich über Frankfurt a. M. zunächst nach Saarbrücken. Die Bahnzüge und Bahnhöfe waren von rückkehrenden Truppen überfüllt, überall herrschte noch kriegerisches Leben und Treiben. In Frankfurt a. M. genoß ich einige Tage fröhlicher Gastfreundschaft in der Familie des Dichters des „Struwwelpeter“, Dr. Hoffmann, der das große städtische Irrenhaus leitete, und in Saarbrücken prüfte ich mit den Baubeamten die Möglichkeit, das vom Minister v. Mühler für den Bahnhof in Aussicht genommene historische Bild der Ankunft des Königs am 9. August 1870 dort irgendwo anzubringen, überzeugte mich aber, daß selbst der projektierte Umbau des Bahnhofs dazu wenig Aussicht bot. Ich machte trotzdem Skizzen für eine dekorativ-monumentale Ausschmückung der passendsten Räumlichkeiten, sobald ich in Berlin eingetroffen war.

Die künstlerischen Aufgaben, die mir als Folge meines Aufenthaltes in Versailles gestellt waren, und die Eindrücke, die ich aus dem militärischen